

Inhalt

Kolumnen

- 3** Hermann Schulz
Für Kinder muss man besser schreiben! Ein Seminar zu Kinder- und Jugendliteratur in Managua
- 4** Wolfgang Belitz
Abschied von der SPD

SCHWERPUNKT:

- 5** Lara Eckstein
Forderungen an Lokaljournalisten
- 6** Hartmut Dreier
Meine Bilder und Gegenbilder –
 in der heutigen medialen Bilderflut
- 7** Wolfgang Dominik
Nie wieder Krieg ohne uns!
 Anmerkungen zur psychologischen Kriegsführung durch Medien
- 9** Elke Koling
Auf- und Abrüstung im Kinderzimmer
- 10** Elke Koling
Wie ich es geschafft habe, Ballerspiele aus dem Kinderzimmer zu verbannen?
- 11** Robina Cronauer
Interview mit der Bloggerin „Cinderella“
- 12** Peter Strege
Der Selfistick oder eine Prothese des Narziss?
- 14** Rolf Euler
Goldminen – Datenminen – Sprengminen?
- 15** Ernesto Cardenal
Das Handy
- 16** Robert Bosshard
Mai Aifon
- 18** Angela Bankert
Amazon als digitaler Betrieb mit noch mehr Ausbeutung und sozialer Kontrolle
- 19** Azzoncao
Antifaschistisches Gedenken im öffentlichen Raum

1WURF

- 20** Larissa Peiffer-Rüssmann
Interview mit Hasiba Dzemaļji vom Rom e.V.

Menschenorte 26

- 22** Peter Strege/Manfred Walz
Klangwald Teutoburgia

Palästina

- 23** Mitri Raheb
Kreativer Widerstand

Impressum ...	Seite 15
Abo-Bestellschein ...	Seite 21
Literatur / Lesetipps / Links ...	Seiten 8, 9, 16, 21, 23
Anzeige Westfälisches Dampfboot ...	Seite 10
Anzeige Klartext Verlag ...	Seite 17
Anzeige Peter Hammer Verlag ...	Seite 24

Editorial

Liebe **AMOS**-Leserinnen und -Leser,

unser Thema dieser Ausgabe sind „die Medien“ geworden. Auf viele wirkt die Faszination, was alles möglich geworden ist, zum Beispiel mit einem kleinen Gerät, das jedermann in der Tasche mitführen kann – dem Smartphone.

Anlass waren aber auch die Enthüllungen Edward Snowdens zu der umfangreichen Ausspionierung aller Internetvorgänge, Mails und Telefonate. Und auch ein Unbehagen bei vielen angesichts der Beschleunigung modernen Medieneinsatzes, des Verlustes von Hand- und Fingerfertigkeiten. Ist „Stecker ziehen“ mal dran?

Unsere Redaktion arbeitet natürlich seit langem mit Email, ohne Computer und Internet kein **AMOS** mehr. Die Wirkung von Bildern, Filmen, Texten und Spielen auf uns sollte nun ins Heft – was macht das mit uns?

Die Inhalte – was steht in der Zeitung, was bringt das Fernsehen, womit regiert Google die Suchanfragen – haben wir erneut anhand der unfriedlichen Politiken und ihrer Unterstützung in den Medien aufgegriffen.

Die Beilage in diesem Heft stellt uns das Polit-Café Azzoncao, sie lag auch der Straßenzeitung BoDo bei. Der antifaschistischen und antikriegserischen Aufklärung wollen wir weiter Seiten widmen.

Der 1wurf besucht den Rom e.V. in Köln. Danke für ein Interview über Nöte und Selbstorganisation der Roma.

Wir freuen uns, mehrere Beiträge von außerhalb der üblichen „Schreibwerkstatt“ **AMOS** bringen zu können – diesen Schreibenden besonderer Dank.

Nach dem Absturz unserer Homepage sind wir dabei, unseren neuen Internetauftritt zu gestalten – immer noch zu finden unter www.amos-zeitschrift.de

Es grüßt **AMOS**

Carlo Lewerenz:

„Wenn ich einen Artikel geschrieben hätte, hätte er mit dem folgenden Zitat angefangen.“

Journalisten: „Intellektuelle Prostituierte“ ?

„Bis zum heutigen Tag gibt es so etwas wie eine unabhängige Presse in der Weltgeschichte nicht. Sie wissen es und ich weiß es. Es gibt niemanden unter Ihnen, der es wagt, seine ehrliche Meinung zu schreiben, und wenn er es tut, weiß er im Voraus, dass sie nicht im Druck erscheint. Ich werde jede Woche dafür bezahlt, meine ehrliche Meinung aus der Zeitung herauszuhalten, bei der ich angestellt bin. Andere von Ihnen werden ähnlich bezahlt für ähnliche Dinge, und jeder von Ihnen, der so dumm wäre, seine ehrliche Meinung zu schreiben, stünde auf der Straße. Wenn ich meine ehrliche Meinung in einer Ausgabe meiner Zeitung veröffentlichen würde, wäre ich meine Stellung innerhalb von 24 Stunden los. Es ist das Geschäft der Journalisten, die Wahrheit zu zerstören, unumwunden zu lügen, zu pervertieren, zu verleumden, die Füße des Mammon zu lecken und das Land zu verkaufen für ihr tägliches Brot. Wir sind die Werkzeuge und Vasallen der reichen Männer hinter der Szene. Wir sind die Hampelmänner, sie ziehen die Strippen und wir tanzen. Unsere Talente, unsere Fertigkeiten und unser ganzes Leben sind Eigentum anderer Menschen. Wir sind intellektuelle Prostituierte.“ Dies soll der ehemalige Chefredakteur der New York Times John Swinton im Jahre 1889 gesagt haben. (Quelle: ruhrbarone.de)

Hermann Schulz

Für Kinder muss man besser schreiben!

Ein Seminar zu Kinder- und Jugendliteratur in Managua

Eigentlich wollte ich nach zahllosen Reisen zwischen 1969 und 2005 Nicaragua meiden. Ich hatte den fragwürdigen Ruf, Geld für alle möglichen Projekte beschaffen zu können.

Eine Einladung des Goethe-Instituts, einen Workshop zum Thema Kinder- und Jugendliteratur im Rahmen eines Literaturkongresses (Centroamérica Cuenta) durchzuführen, wie schon im Oktober 2014 in Tansania, machte den Vorsatz zunichte. Die Möglichkeit, viele Freunde aus alten ‚Kampfzeiten‘ wiederzusehen, war einfach zu groß. Außerdem lag mir das Thema am Herzen, und ich würde Lutz Kliche mit seinen perfekten Kenntnissen der Sprache und des Buchmarktes in Mittelamerika zur Seite haben. Er übersetzte vorab meine Vorträge zu zwölf Themen. Ich konnte zwar auf meine Vorarbeiten zu Tansania zurückgreifen, es war aber nicht damit getan, Afrikaner gegen Zentralamerikaner auszutauschen.

Zunächst rechneten wir mit rund 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmern, es wurden dann 30: Autoren, Illustratoren, Bibliothekarinnen und Verlagsmitarbeiter.

Am Vorabend übergab mir die Direktorin der Stiftung „Libros para Niños“ (Bücher für Kinder), Gloria Carión, drei Dutzend neuere Produkte aus verschiedenen Ländern mit der Bitte, sie zu beurteilen. Das fand ich schwierig, ich war nicht als ‚Fachmann‘ angereist, sondern verstand meine Rolle als jemand, der als Autor und früherer Verleger Erfahrungen vermittelt und das Gespräch moderiert. Trotzdem war dieser Einblick in den aktuellen Markt nützlich. Hier las und sah ich, was den Kindern in diesen Ländern vermittelt wird. Mama liebt dich, Papa liebt dich, ich liebe Mama, eine gute Fee sagt, du sollst nicht stehlen oder lügen. usw. Immerhin tauchten hin und wieder soziale Fragen auf: Arbeitslosigkeit, Schulprobleme. Und viele Albernheiten an Stelle von Humor (genau wie auf dem deutschen Buchmarkt!).

Noch nützlicher war die Vorstellungsrunde; jede Teilnehmerin, jeder Teilnehmer beschrieb seinen Arbeitsbereich und formulierte, was ihn besonders interessieren würde.

Kurz entschlossen ließen wir die Hälfte der Vorträge ausfallen und konzentrierten uns auf das, was für Wesentlich angesehen wurde in Ländern, in denen das Buch in Schulen, in Familien oder in den Medien keine öffentliche Wertschätzung hat:

- Wie kann auf diesem Hintergrund Leseförderung stattfinden? Wo sind unsere Partner in der Gesellschaft? Welche Erfahrungen werden in anderen Ländern gemacht?
- Welches Bild von ‚Kindheit‘ spiegeln die vorhandenen Bücher?
- Welche Wirkung kann eine Geschichte haben, die, wie ein Autor sagte, ‚wie ein wärmendes Feuer‘ auf die kindliche Seele und sein Weltverständnis wirken?
- Wie ist zu vermitteln, welchen Nutzen das Lesen hat?

Hier konnten Lutz Kliche und ich Erfahrungen der letzten fünfzig Jahre auf dem europäischen Buchmarkt weitergeben. Dazu benutzen wir eine Liste von Themen, die im Kinderbuch hierzulande eine wichtige Rolle spielen und für unsere Partner aus Zentralamerika weitgehend Neuland waren:

Gewalt in Familien, Indoktrination durch religiöse Erziehung, Krieg, sexuelle Übergriffe, erwachende Sexualität,



Freundschaft und Konflikte. Konkurrenz in der Schule, Sieger und Verlierer, Einsamkeit, die Rolle von Langeweile u.v.m.

Zwangsläufig ergaben sich daraus entscheidende Fragen:

- Was ist Kindern (in welchem Alter) zumutbar?
- Welche Verantwortung tragen Autoren und Illustratoren mit ihrer Arbeit?
- Welche Rolle spielen für Kinder Bücher mit Humor und Abenteuer, mit Phantasie und Wunderwelten?

Wenn wir, sogenannte Experten aus Europa, Neues zu vermitteln hatten, war es dieses: Die Lebenswirklichkeit der Kinder hat sich durch neue Medien, durch Filme und Fernsehen, drastisch verändert. Es ist unsere Verantwortung, auch und besonders als Autoren und Verleger, mit Büchern darauf zu reagieren! Weil Kinder mit dem, was ihnen in der Wirklichkeit und auf dem Bildschirm täglich begegnet, weitgehend allein gelassen werden. Wie kann man ihnen helfen, die Welt begreifen zu lernen?

In den meistverkauften Veröffentlichungen in Zentralamerika wird noch ein Bild von Kindheit verbreitet, das die alten, aber verlogenen Vorstellungen von ‚heiler Welt‘ bestätigt.

Was soll ein Kind, das von seinen Eltern nicht geliebt wird, damit anfangen?

Wie soll es seine Einsamkeit bewältigen, wenn seine reale Welt in den Büchern, die man ihm gibt, nicht vorkommt?

Beispiele, wie Autoren (z.B. Peter Härtling, Paul Maar oder auch Mark Twain) sich dem Leben der Kinder zuwenden, sich an eigenes Kindheitsleid erinnern, sind ja zu finden! Wenn auch in der lateinamerikanisch-katholischen Literatur selten (von Horacio Quiroga einmal abgesehen).

Uns lag daran, deutlich zu machen, wie wichtig es ist, gute Autoren (und davon gibt es in Zentralamerika viele!) für das Kinderbuch zu gewinnen – und dass das keinesfalls bedeutet, sich zu Kindern herabzubeugen! Im Gegenteil zitierten wir (leicht verändert) Theodor Storm: „Für Kinder muss man schreiben wie für Erwachsene, nur noch 50% besser!“

Hermann Schulz lebt als Autor in Wuppertal. Im Juli erscheint „Der Junge schläft schon ... Wendlandgeschichten“ (NordPark-Verlag, Wuppertal).

Wolfgang Belitz

Abschied von der SPD

Ich habe eine lange Geschichte mit der SPD. Ich habe an 14 Bundestagswahlen teilgenommen und auch an jeweils ebenso vielen Landtags- und Kommunalwahlen. Hinzu kommen die 8 Europawahlen seit 1979. Ich habe dann wohl 50mal gewählt und jedes Mal die gleiche Wahl getroffen. Das heißt, ich habe 50mal SPD gewählt. Eine andere Wahl hatte ich nie. Ich entstamme keiner Arbeiterfamilie, sondern einer Familie des evangelischen Kleinbürgertums. In unserem Dorf wurde immer SPD gewählt, allerdings in einem Umfeld, das bei der ersten Reichstagswahl nach Hitlers „Machtergreifung“ am 05. März 1933 mit 46 Prozent der Stimmen die NSDAP gewählt hatte.

Die Entstehung meines sozialpolitischen Bewusstseins wurde geprägt einmal von den Armuts- und Ungerechtigkeits Erfahrungen einer Kriegswaise nach 1945. Zum anderen gab es da die besonderen Strukturen und Mechanismen eines bizarren kapitalistischen Industriedorfes. Unser Dorf wurde in jeder Hinsicht dominiert von einem riesigen Industriebetrieb mitten im Zentrum, wo sonst die Kirche steht, der sich zum weltweit führenden Unternehmen im Bereich Hütten- und Walzwerkstechnik entwickelte mit einer für ein kleines Dorf unfassbaren Beschäftigtenzahl von mehr als 2.000 Menschen. Ein solches Erfahrungsfeld des Kapitalismus mit „menschlichem Antlitz“ gab es nur in unserer Region. Der Frage nach der Ursache, den Erscheinungsformen und den Grenzen sozialer Ungleichheit unter den Menschen konnte ich mich in diesem Umfeld meiner Kindheit und Jugendzeit gar nicht entziehen und wurde niemals davon losgelassen. Ich wurde dadurch auf einen einfachen Lebensweg geführt.

Das Godesberger Programm habe ich sehr spät gelesen als ein für mich überzeugendes Parteiprogramm, dem in Deutschland kein anderes das Wasser reichen kann.

„Es ist der Widerspruch unserer Zeit, ... dass der Mensch die Produktivkräfte aufs höchste entwickelte, ungeheure Reichtümer ansammelte, ohne allen einen gerechten Anteil an dieser gemeinsamen Leistung zu verschaffen. ... Diesen Widerspruch aufzulösen, sind wir Menschen aufgerufen. ... Nur durch eine neue und bessere Ordnung der Gesellschaft öffnet der Mensch den Weg in seine Freiheit. Diese neue und bessere Ordnung erstrebt der demokratische Sozialismus.“

Ohne dass meine politischen und sozialetischen Gedanken und Konzepte in diesem Parteiprogramm je aufgegangen wären, konnte ich danach SPD-Wähler werden und bleiben. Im Jahre 2003 habe ich an dieser Stelle (s. AMOS 1|2003) in weiser Voraussicht dazu Folgendes geschrieben:

„Es war das Ziel der modernen Sozialdemokratie, an der Aufhebung dieses Widerspruchs zu arbeiten. Das nannte man früher freundlich soziale Reformpolitik im Kapitalismus und unfreundlich Reformismus. Dieses Ziel, soziale Ungleichheit und damit soziale Ungerechtigkeit durch politische und tarifpolitische Handlungen zu verringern, habe ich immer geteilt und werde immer dafür eintreten. Es ist durch nichts zu ersetzen, da die Verringerung sozialer Ungleichheit respektive die Vermehrung sozialer Gerechtigkeit die Bedingung der Möglichkeit der Freiheit aller und damit eines jeden und einer jeden ist. Ein anderes Ziel politischen Handelns kann

es nicht geben. Die aktuell handelnde Sozialdemokratie hat dieses Ziel aus den Augen verloren, ist auf Abwege und Irrwege geraten, in einen Abgrund gestürzt und befindet sich im freien Fall. Der Aufbruch zur neuen Mitte wurde zum Absturz in neue Untiefen. Es ist bald der letzte mögliche Zeitpunkt gekommen für Einheit, Selbstbesinnung und Umkehr.“

12 Jahre später hat es den Anschein, als sei der letzte mögliche Zeitpunkt zur Umkehr der Sozialdemokratie auf den Weg des Godesberger Programms nun endgültig verpasst. Bei der Bundestagswahl 1998 wählten 41 Prozent der Wählerinnen und Wähler die SPD und 35 Prozent CDU. Schröder wurde Bundeskanzler und damit begann der Niedergang der SPD. Die Wiederwahl Schröders erfolgte 2002 mit 38,5 Prozent der Stimmen. Dann kam ab März 2003 die Agenda 2010, ein negatives Reformprogramm zugunsten der Wirtschaft und zu Lasten der Arbeitnehmer, das sich nicht mehr an sozialdemokratischen Werten orientieren konnte, weil es den „Wirtschaftspolitischen Forderungskatalog“ der Bertelsmann-Stiftung zur Grundlage hatte. Die Schwerpunkte der antisozialdemokratischen Politik: Entlastung des Kapitals, Belastung der Arbeit, sinkende Reallöhne, Zerstörung des Normalarbeitsverhältnisses, Vergrößerung des Niedriglohnssektors, Erleichterung der Leiharbeit, Verschlechterung der sozialen Sicherung bei Krankheit, Arbeitslosigkeit und im Alter, arbeitgeberorientierte Steuergesetzgebung, Tafelkultur uswuf.

Schröder spaltete die Partei und zerrieb sie. Etliche Mitglieder verließen die Partei, schlossen sich der 2005 neugegründeten WASG an oder verschwanden in der großen Partei der Nichtwähler. Das Desaster hätte größer nicht sein können. Nach der Abwahl Schröders 2005 landete die Partei in den folgenden Wahlen 2009 und 2013 bei 23 bzw. 25 Prozent der Wählerstimmen. Da unten hockt sie nun und weiß nicht weiter. Ihr fehlen jegliche Konzepte und Ideen für eine postneoliberale sozialdemokratische Politik zur Verringerung der sich immer weiter vertiefenden sozialen Ungleichheit. Sie ist auch gar nicht daran interessiert. Sie könnte auch gar kein „Godesberg 2020“ entwickeln. Die gegenwärtigen Parteigrößen sind allesamt ehemalige Gefolgsleute Schröders, Apologeten seiner Politik und damit hoffnungslos in den Niedergang der Partei verstrickt. Neue jüngere politische Talente und potentielle Vordenker sind weit und breit nicht in Sicht, weil aus Unbelehrbarkeit und Verdrängung kein neues Leben entstehen kann.

Ich selber habe die Partei nicht verlassen und werde es auch nicht tun. Ich habe mich 2005 der neu gegründeten virtuellen „Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokraten in der SPD“ angeschlossen, damit Perspektiven des demokratischen Sozialismus sichtbar bleiben wie in dem Unternehmensmodell, dem ich seit 17 Jahren vorstehe, das vor Schröder begann und nach Schröder nicht endete.

Wolfgang Belitz, Mitherausgeber, und seit 1998 ständiger Kolumnist des AMOS, seit 1970 Sozialpfarrer der Ev. Kirche von Westf., lebt in Unna

Lara Eckstein

Forderungen an Lokaljournalisten

Krisen und Kriege, die seit dem Jahr 2000 schon wieder Millionen Menschen vor Tod und Zerstörung haben fliehen lassen, stellen Journalisten vor besondere Herausforderungen. Das gilt nicht nur für Auslandskorrespondenten, sondern auch für Lokaljournalisten. Wenn es darum geht, Migranten zu integrieren und örtliche Widerstände zu überwinden, fällt ihnen eine Schlüsselrolle zu. Mit der Art ihrer Berichterstattung bestimmen sie, wie Konflikte wahrgenommen werden. Sie können Vorurteile verstärken und Nachbarn gegeneinander aufhetzen oder aber zu gegenseitigem Verständnis und angstfreiem Miteinander beitragen.

Eine im Institut für Journalistik an der Universität Dortmund entstandene Studie hat erstmals einen solchen Fall systematisch untersucht: Die Zuwanderung von Roma aus Rumänien und Bulgarien führte Anfang 2011 im Stadtteil Dortmund-Nord dazu, dass sich Politiker, Anwohner und Vermieter zunehmend über Müll, Prostitution und Kriminalität beschwerten. Die Schuld daran sahen sie bei den Migranten. Auf dem Höhepunkt des Konflikts wurden mehrere illegal bewohnte Häuser gewaltsam geräumt, und der Stadtrat beschloss, den legalen Straßenstrich in der Nordstadt zu schließen.

Die Studie wollte nicht nur analysieren, wie die Ruhr Nachrichten, die damals größte, inzwischen einzige Dortmunder Lokalzeitung, und das Westdeutsche Fernsehen in seiner „Lokalzeit aus Dortmund“ darüber berichteten. Ziel der Untersuchung war auch herauszufinden, ob das Konzept des Friedensjournalismus, wie es der norwegische Medien- und Friedensforscher Johan Galtung aufgestellt hat, im Lokalteil der Medien umsetzbar ist.

Friedensjournalismus ist ein Gegenentwurf zur betont distanzierenden, scheinbar objektiven Kriegsberichterstattung, die sich auf Elite-Personen, offizielle Verlautbarungen und die technischen Details des Krieges konzentriert. Auf lokale Konflikte übertragen ergibt sich daraus die Forderung nach einer – wie die Autoren der Studie sie nennen – „konfliktsensitiven Berichterstattung“, die die Opfer in den Mittelpunkt stellt, Einzelschicksale schildert, Klischees vermeidet und alle Formen von Gewalt (darunter auch systematische Diskriminierung) aufdeckt.

Die Ergebnisse der Studie belegen, dass konfliktsensitive Berichterstattung zu jeder Zeit möglich war, auch am Höhepunkt der Eskalation. Beide Medien ordneten die Ereignisse in den politischen und sozialen Kontext ein, ließen Roma zu Wort kommen und präsentierten Lösungsvorschläge. Die meisten Berichte waren jedoch von negativen, konfliktverschärfenden Aussagen – hauptsächlich Äußerungen von Politikern oder anderen lokalen Eliten – bestimmt. Da Negativismus und Eliten-Orientierung zu den Kriterien gehören, nach denen im journalistischen Alltag über die Wichtigkeit von Nachrichten entschieden wird, geht die Berichterstattung dann nicht nur an der Realität der Menschen im Stadtteil – vor allem der Migranten – vorbei und schürt statt dessen Animosität und Panik; mehr und mehr kommen in den Medien die Sicherheitskräfte meinungsbildend zu Wort.

Die damals beteiligten Dortmunder Journalisten erkannt-

ten ihre eigene Befangenheit nicht. Ohne Skrupel bedienten sie in der Berichterstattung über Roma antiziganistische Klischees und stigmatisierten den gesamten Stadtteil Dortmund-Nord als „Problemviertel“, das zum rechtsfreien Raum geworden sei. Um zu klären, wie es dazu kommen konnte, wurden ausgewählte Journalisten und je ein Redaktionsleiter von Ruhr Nachrichten und WDR befragt. Hier bestätigte sich, dass konflikterschütternde Berichterstattung in lokalen Medien zumeist nicht auf bösen Willen zurückzuführen ist oder auf die Absicht, Quote oder Auflage zu steigern. Lokaljournalisten als Teil der Stadtgemeinschaft sind vielmehr in der Regel an einer Konfliktlösung interessiert. Aber sie stellen sich unwillkürlich auf diejenigen Rezipienten ein, von denen sie die meiste Resonanz erhalten, und das sind oft konservative Kreise. Neu zugezogene Migranten sind nicht darunter.

Ein anderes, viel größeres Problem besteht darin, dass Journalisten sich vormachen, „neutral“ zu sein und als „objektive Beobachter“ nur zu berichten, ohne das Geschehen zu beeinflussen. Die Redaktionsleiter zeigten sich hier reflektierter, erklärten aber, dass im Alltag wenig Zeit zur Reflexion und Diskussion bleibe. So müsse sich jeder „für sich allein“ mit dem jeweiligen Thema auseinandersetzen. Alle Befragten bezeichneten sich als „Getriebene der Ereignisse“, die Tag für Tag auf das aktuelle Geschehen reagieren.

Da es im Einwanderungsland Deutschland immer wieder zu interkulturellen Konflikten kommen kann, müssten Lokalredaktionen sich gründlich mit dem Thema auseinandersetzen und langfristige Konzepte entwickeln. Aber die bloße Frage „Was wollen wir mit unserer Berichterstattung bewirken?“ lässt viele Lokaljournalisten zusammenzucken und sich über „Propaganda“ oder „Kampagnen“ empören, woran sie sich niemals beteiligen würden. Wer sich im Glauben an die eigene Objektivität der täglichen Hektik ausliefert, wird an solchen Themen scheitern. Gerade in interkulturellen Konflikten gibt es nicht „die Wahrheit“, die der einzelne Journalist spontan erfassen könnte. Jede Konfliktpartei hat ihre eigene Version, eine eigene Wahrnehmung der Wirklichkeit. Wenn aber als Ziel feststeht, alle Fakten zusammenzutragen, auch die widersprüchlichen, allen eine Stimme zu geben, zwischen den Konfliktparteien zu vermitteln, jede Gewalt zu verurteilen und zu einer friedlichen Austragung des Konflikts beizutragen, dann laufen Lokaljournalisten nicht Gefahr, zum Sprachrohr der einen (ihnen kulturell oder persönlich nahestehenden) Seite zu werden.

Dazu bedarf es allerdings einer personell und finanziell ausreichend starken Redaktion. Wenn weiterhin Stellen gestrichen werden, laufen Appelle an die Verantwortung der Journalisten ins Leere.

Lara Eckstein, geb. 1990, hat in Dortmund Journalistik studiert, ein Volontariat bei den Kieler Nachrichten und Praktika in lokalen Print- und Rundfunkmedien absolviert. Im Rahmen ihrer Bachelorarbeit an der TU Dortmund mit dem Titel „Konfliktsensitive Berichterstattung im Lokalen. Chancen und Herausforderungen für Journalisten in der Berichterstattung über lokale Konflikte am Beispiel der Dortmunder Nordstadt“ hat sie im Sommer 2014 die Berichterstattung von Ruhr Nachrichten und WDR inhaltsanalytisch untersucht sowie Interviews mit den verantwortlichen Journalisten geführt. Auf den Ergebnissen dieser Studie basiert der vorliegende Artikel.

Hartmut Dreier

Meine Bilder und Gegenbilder – in der heutigen medialen Bilderflut

Digitale Medien arbeiten mit Schrift, Schriftzeichen und mit Bildern. Bilder spielen in meinem Leben eine große Rolle. Ich nenne mich gelegentlich einen „Augenmenschen“. Ich erinnere leicht und gerne Bilder, Schrift, Zeichen, „Natur“, Farben, Räume, Ortschaften. Ich reagiere darauf. Daher hätte ich auch Architekt, Stadtplaner oder Innenarchitekt werden können.

Das fing offenbar früh an: Als ich im Jahre 1942 vier Jahre alt war, wurde unsere Familie infolge eines Luftangriffes auf meine Geburtsstadt Rostock evakuiert ins Weserbergland. Erst als ich nach mehr als 40 Jahren (1985) zum ersten Mal wieder in Rostock war und in der Stadt umherging, wo ich bis zu meinem vierten Lebensjahr herumgelaufen war, erkannte ich auf Anhieb Gebäude, Silhouetten, Straßenecken wieder.

Ein Stück Erziehung steckt darin. Meine/unsere Mutter zeigte uns Kindern ununterbrochen Häuser, Bäume, Landschaften, Farbstimmungen. Wir machten sie gerne nach und wie sie formten wir mit dem Daumen und Zeigefinger unserer Hand einen Rahmen und schauten hindurch und sagten laut, auch um sie zu ärgern: „Du musst den richtigen Ausschnitt suchen, dann siehst du besser.“ Sie ließ keine Baustelle aus und nahm mit uns Kindern jeden Rohbau kritisch in Augenschein und wir kommentierten alles. Sie war Künstlerin und Kunstlehrerin, nachdem sie 1918 – 1923 an der Kunstakademie in Breslau bei „Modernen“ (bei Anhängern der französischen Impressionisten) studiert hatte. Sie gehörte zu den „Wandervögeln“, erzählte uns gerne von ihren (nicht nur studentischen) Revolten und verstand auch uns „68er“.

„Anschauung und Begriff“ leiten unsere menschliche Urteilsfähigkeit. „Anschauung und Begriff“ sind nicht einfach da, sondern sind geprägt in Erfahrungen, Deutungen, Auseinandersetzungen, gesellschaftlichen Verhältnissen.

Abstrakte Begriffe, begrifflich logische Ableitungen und Formeln vergesse ich relativ schnell. In mir wirken Bilder, Anschauung dauerhaft. Ich bin überzeugt, dass sie uns immun machen gegen Verhärtungen. Nicht umsonst sind viele KünstlerInnen oft kritisch, Minderheit. Sie sind dissidentisch und ahnen Zukünftiges.

Welche Bilder sehe ich vor meinem ‚geistigen Auge‘? Welche Bilder wirken in mir?

„Fluchtmenschen“: Voriges Jahr zogen Flüchtlinge ohne Rechtsstatus und ohne das Recht, ihren zugewiesenen Aufenthaltsort zu verlassen, 800 km zu Fuß aus Bayern nach Berlin – ein nicht aufzuhaltender Protest und kraftvolles Zeichen für Widerständigkeit (s. Willi Hajek in **AMOS** 1|2015). Ich verbinde mit diesen „Fluchtmenschen“ Bilder und sie sprechen mich an in der ‚Ära Lampedusa‘, wo das Mittelmeer zum Massengrab von Flüchtlingen geworden ist.

In diesem Zusammenhang assoziiere ich auch das Bild „Boot“: als das Rettungsboot. Im Kontrast zum Stammtisch: „Das Boot ist voll“ (womit vor 20 Jahren das Grundrecht auf Asyl aus dem Grundgesetz herausamputiert wurde).

„Schwerter zu Pflugscharen“. Dieses eindringliche Bild vom biblischen Propheten Micha hat ab 1980 die Friedensbewegung (zuerst in der DDR) inspiriert. Gegenbilder sind für mich Panzer, Maschinengewehre usw. und die Drohne, diese

digitale Mordwaffe.

In diesem friedlichen Bilder-Feld wirkt in mir auch „Hütte“ im Gegensatz zu „Palast“. Hierbei assoziiere ich auch die verheißungsvolle Perspektive „Die Hütte Gottes bei den Menschen und (so, d.h. in einer Hütte) wird Gott bei ihnen wohnen“ (Offenbarung Johannis, 21,3). „Hütte“ passt auch zu „Zelt“, zum Zelt von Flüchtlingen, Erdbebenopfern. Und steht im Kontrast zu „Palast“, „Kathedrale“, „Festung“. Apropos „Palast“: Wer denkt nicht gleich an den Palast mit 1.000 Fenstern vom Erdogan in der Türkei?

Die Friedenstaube von Pablo Picasso. Dazu ist für mich das Gegenbild der Adler mit seinen Krallen. Die Friedenstaube würde ich übrigens gerne vorne im Plenarsaal des Bundestages sehen! Nicht umsonst prangt der Adler mit seinen Krallen auch auf Geld von Währungen, auf Waffen und Koppschlössern von Soldaten.

Seit 40 Jahren ist in der Welt das Bild vom Kniefall von Bundeskanzler Willy Brandt in Warschau, dieses früheren Widerstandskämpfers gegen die NS-Diktatur. Damit verbinde ich ein weiteres positives Bild: Die Fußwaschung von Häftlingen in Rom durch Papst Franziskus am Vorabend von Karfreitag in 2014 und in 2015. Und dabei klopft bei mir die Erfahrung an bei der Fußwaschung der Armen, den Schwarzen im Ghetto in New York-East Harlem, durch die dortigen Gemeinde-PastorInnen: in der radikalen gemeinwesen-orientierten Gemeinde mit all ihren Aufbrüchen der Armen in diesem Ghetto von New York, in Auseinandersetzung mit den dort Herrschenden (Almuth und ich haben das 1963/64 miterlebt).

Kürzlich hat sich ein weiteres wichtiges Bild eingepreßt: die Figur des Narren im „Monumental-Gemälde“, das Werner Tübke in den 1980er Jahren im Panorama-Museum Frankenhäuser/Thüringen zum Gedenken an die Bauernaufstände um Thomas Müntzer (1525) geschaffen hat; viermal ist der Narr zu sehen, in vier Szenen. Der Narr ist in jeder Szene in einer Randposition gemalt: sowohl drinnen (beteiligt, betroffen, als Akteur) wie auch draußen (erschrocken, distanziert, in die Ferne blickend und andere warnend).

Solche Bilder sind in mir „abgelagert“, sie wecken bei mir Emotionen, sie fließen ein in eigene Aktionen und Reaktionen. Neue Bilder kommen dazu, andere treten zurück, was mit konkreten Umständen zusammenhängt. In der digitalen Bilderflut kann ich mich auf diese Bilder verlassen, sie wirken für mich wie ein Kompass. Aus Erfahrung weiß ich: Andere Menschen „ticken“ ähnlich und so etwas führt freundschaftlich zusammen. Wenn uns in digitalen Zeiten Medien, Bilder und Zeichen dauernd „bombardieren“, überfluten, reizen und abstupfen, brauche ich in mir Bilder, auf die ich mich verlassen kann. Und: Wahlverwandte, Freundeskreise, auch **AMOS**.

Wenn ich meine Bilder bedenke, habe ich in mir aktuelle wie auch solche aus „grauer Vorzeit“. Es ist gut, wenn die in mir wirkenden Bilder sich mischen und eine Schatz-Truhe sind mit Bildern/Bild-Assoziationen aus unterschiedlichen Zeiten, Kulturen und Religionen. Sie sind mein „Weltkulturerbe“.

Hartmut Dreier, seit 1969 im AMOS dabei, lebt in Marl.

Wolfgang Dominik

Nie wieder Krieg ohne uns!

Anmerkungen zur psychologischen Kriegsführung durch Medien

„Profit ist der Schlüssel des kapitalistischen Wirtschaftens: In möglichst kurzer Zeit und in immer größerem Tempo möglichst viel Gewinn erzielen, am besten mit Zerstörung und Krieg. Dabei spielen Medien eine entscheidende Rolle. Und: Der einzelne Journalist ist nicht per se Instrument der Profitbildung im Kapitalismus, sondern bewegt sich als subversiver Einzelner entweder reaktionär oder normal oder system-gefährdend. Es gibt ja auch in pädagogischen oder kirchlichen Apparaten Menschen, die doch ganz anders als der Main-Stream sind!“

Meine Antwort: Es gibt nicht viele Kapitalfraktionen, die auf Zerstörung und Krieg setzen! Aber es gibt sie, und je nach dem sonstigen Stand der Klassenkämpfe auf ökonomischem, ideologischem und politischem Gebiet können sie mehr oder weniger destruktive Tendenzen bis zum Weltkrieg entfalten. DissidentInnen, die der Meinung sind, dass der Kapitalismus keine Fehler habe, sondern der Fehler ist, gibt es in allen möglichen Apparaten. Es muss sie geben, weil sie erhalten müssen als Aushängeschilder oder Feigenblätter für einen Pluralismus, den es nicht gibt. Als einsame RuferInnen in der Einseitigkeit der Wüste der veröffentlichten Meinung entfalten sie genauso wenig Massenwirksamkeit wie Dutzende von entsprechenden Internetportalen. Sie fallen dem „Chor der Vielen“ (Popper) zum Opfer. Und falls DissidentInnen doch etwas ändern könnten, droht ihnen wie dem Hofnarren am fürstlichen Hof, der auch bis zu einem gewissen Grad jede Kritik üben durfte, die Enthauptung, heute eher bekannt als Einstweilige Verfügung und Drohung mit der Unterlassungsklage. Und dann nimmt das ZDF eben „Die Anstalt“ aus ihrer Mediathek, oder Sahra Wagenknecht oder Gabriele Krone-Schmalz werden in Talk-Shows einfach der Lächerlichkeit preisgegeben. Und wenn an Schulen und Hochschulen sich tatsächlich etwas zu verändern droht, kennen wir die heilsame Wirkung von Berufsverboten (heute gar nicht mehr nötig!) oder bei den Medien den Wink mit dem Tendenzschutzartikel des Betriebsverfassungsgesetzes Art. 119. Der übrigens auch noch von Kirchen angewandt wird!

Funktionsebenen von Medien

1. Kapitalrentabilität, Profitmaximierung, Kapitalexpansion, Kapitalakkumulation sind die treibenden Motive jedes privatkapitalistischen Medienunternehmers und der öffentlich-rechtlichen Hörfunk- und Fernsehanstalten. Entscheidend ist die Auflagenhöhe oder Einschaltquote.
2. Jedes dieser Einzelkapitale geht eine symbiotische Beziehung mit Werbung treibenden Kapitalfraktionen ein. Es gilt, ein werbefreundliches Umfeld zu schaffen.
3. Medien produzieren im kapitalistisch organisierten politisch-ökonomischen Gesamtsystem Massenloyalität und Massenakzeptanz hinsichtlich kapitalistisch-imperialistischer Herrschaft. Sie sind ein wesentlicher Bestandteil des Ideologie produzierenden und vertreibenden kapitalistischen Gesamtkomplexes.

Journalistinnen und Journalisten

JournalistInnen sind LohnarbeiterInnen, die ihre Arbeitskraft verkaufen müssen, um sich reproduzieren zu können. Die Unterwerfung unter das Tauschprinzip hat zur Folge, dass die von ihnen zu produzierende Ware „Nachricht“ bzw. andere journalistische Texte den Interessen und Vorgaben derer unterworfen sind, die ihre Arbeitskraft kaufen. Kognitive Dissonanzen sind tunlichst zu vermeiden sowohl beim Medienkapitalisten als auch beim Werbung treibenden Kapital als auch bei den KonsumentInnen.

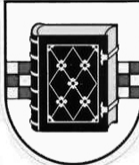
Besonders „Elite-JournalistInnen“ sind oft direkt über zahlreiche Netzwerke mit den politischen, ökonomischen und militärischen Netzwerken verbunden (s. Uwe Krüger).

JournalistInnen sind wie andere LohnarbeiterInnen von klein auf so sozialisiert, dass sie – auch wenn sie es nicht wahrhaben können oder wollen – mit den Ideologien der Herrschenden i.d.R. konform gehen oder gehen müssen.

Sprache und Krieg

Im offiziellen politischen und medialen Sprachgebrauch wird das Wort Krieg vermieden: Es geht um humanitäre Operationen, um Frieden stiftende Missionen, um Einsätze für Menschenrechte oder einfach Kampf gegen den Terror und für die Freiheit oder besonders pervers: Verhinderung eines neuen Auschwitz. Operation und Mission sollen bestimmte Konnotationen produzieren.

Waffensysteme	Gesamtkosten	Stückpreis	Jeweils ein Exemplar der Waffensysteme reichen für:
 Eurofighter	180 Stck 23,3 Mrd.	129,5 Mio = →	 Deckungsbetrag des jährlichen Bochumer Haushaltsdefizits
 Kampfhubschrauber/ Tiger	80 Stck 5,10 Mrd.	63,8 Mio = →	 10 neue Alten- und Pflegeheime seniorengerechte Wohnanlagen mit ausreichendem und gut qualifiziertem Personal
 Transporthubschrauber	134 Stck 4,00 Mrd.	30,1 Mio = →	 Das Bochumer Konzerthaus plus zusätzlichem Personal

 Militär-Airbus A 400 M	60 Stck 9,30 Mrd.	155 Mio = →	Vorbildlicher Ausbau aller Bochumer Kindertagesstätten - großes Raumangebot - kleinere Gruppen - zusätzliche ErzieherInnen und SozialarbeiterInnen, Sprachförderung, Prävention als Grundlage für die Verbesserung der Bildungschancen
 Schützenpanzer Puma	410 Stck 4,80 Mrd.	11,7 Mio = →	Energie-sparende Sanierung aller Bochumer Schulen vor allem Fenster und Heizungen
 Fregatte F 125	4 Stck 2,7 Mrd.	672 Mio = →	 Umbau Bochums zu einer kinder-freundlichen Stadt attraktive Spielzonen, Naherholungsgebiete, Sportplätze. Wiedereröffnung u. Sanierung von Schwimmbädern, Ausbau der Ganztagsbetreuung an Schulen, erheblich erweitertes Raumangebot, mehr und sehr gut qualifiziertes Personal, Ausbau der Beratungsstellen, Schulpsychologen, erweiterte kulturelle Angebote ...

de/politik/2014-12/aufruf-russland-dialog) wird nur von wenigen Medien erwähnt. Schnell werden diese Unterzeichner als „Putin-Versteher“ verurteilt. Wenn auch nur einer von den 64 gegen Russland und Putin aufgerufen hätte, wäre das wahrscheinlich allen Qualitätsmedien tagelange zustimmende Schlagzeilen und Kommentare wert gewesen.

Alternativen?

Allein mit den Kosten, die der Krieg der EU gegen MigrantInnen und Flüchtlinge verursacht, könnte diesen ein jahrelanges Leben unter guten Bedingungen gesichert werden.

Die Kooperation des militärisch-industriell-politischen Komplexes mit den Medien

Der militärisch-industrielle-politische Komplex führt längst ein Eigenleben. Rüstungskonzerne entwickeln Mordwerkzeuge immer weiter. Ihre Lobbyisten sind – wie andere Lobbyisten auch – so gut vernetzt in der Regierung und in den Parlamenten, dass sie ihre neuen Produkte auf Kosten der Steuerzahler, also z.B. auf Kosten des Sozial- und Bildungssystems, durchsetzen können. Krieg dient dem Profit. Jede abgeschossene Rakete, Drohne, ... muss ersetzt werden. Waffenexport ist ein sehr gutes Geschäft.

Rüstung tötet auch im Frieden! Aber massenmedial wird ein Bild von der Notwendigkeit immer gewaltigerer Rüstungsausgaben und notwendiger Kriege verbreitet.

Medien produzieren Feindbilder. Wir sind die Guten, je besser wir sind, desto schlechter steht der Feind da. Wertepolarisierungen sind als kollektive Mentalitäten kaum aufzubrechen, versprechen sie doch „Normalität“. Dennoch muss tagtäglich robust die ideologische mediale Massenschutzimpfung wiederholt werden. Immer noch zeigen viele BürgerInnen nicht die gewünschte Kriegsakzeptanz.

Antikapitalistische oder antimilitaristische Nachrichten haben keine Chance. Zivile Konfliktlösungen werden nicht vorgestellt. Das Wort Konversion bleibt unbekannt.

Selbstverständlich darf da und dort mal systemstabilisierende Detailkritik geübt werden. Alle 4 bis 6 Wochen darf auch „Die Anstalt“ übern Bildschirm – gäbe es sie nicht, müsste „man“ sie erfinden. Ihre „Nachrichten“ fallen sowieso der informationellen Paralyse der pathologischen Unaufhörlichkeit systemkonformer „Nachrichten“ zum Opfer. Und ist mal etwas klar, kommt der Kommentar.

Nur ein aktuelles Beispiel

Der Aufruf von 64 hochrangigen Persönlichkeiten zum Krieg in der Ukraine und mögliche Folgen (<http://www.zeit>.

haben ausgerechnet, dass jeder Einwohner des Kosovo für die Kosten des Überfalls der NATO auf Jugoslawien 1999 eine eigene Villa mit Swimming-Pool hätte erhalten können. Oder dass für den Gegenwert von einem Tag Krieg der Bundeswehr in Afghanistan alle Kinder des peripheren Kapitalismus Impfungen gegen die wichtigsten Krankheiten hätten erhalten können...

Was wäre gewesen, wenn die USA die Billionen Dollar, die sie in den letzten Jahren für Mordinstrumente ausgegeben hat, in Form von 1-Dollar-Scheinen über den betroffenen Ländern abgeworfen hätte?

Organisierte Ignoranz gegenüber der Friedensbewegung, ihren Analysen, ihren Argumenten hat die deutschen Medien immer bestimmt.

Da hilft es auch nicht, dass ja heute alles digital zur Verfügung gestellt wird. Danach wird nur suchen, wer etwas in den staatlich oder privatkapitalistisch organisierten Medien vermisst. Und das sind wenige.

Wolfgang Dominik, Jg. 44, ehemals Lehrer für Geschichte, Soziologie, Psychologie, Religionskritik. Mitglied der DFG-VK, VVN-BdA, GEW, seit „ewigen Zeiten“ auch aktiv im Friedensplenum Bochum ...

die Literatur dazu:

Jürgen Link
Zum Anteil der Massenmedien an der perversen „Normalisierung“ des Krieges,
s. <http://www.friedenskooperative.de/netzwerk/om11-034.htm>

Claudia Haydt
Mediale Kriegstrommeln: Ideologieproduktion an der Heimatfront, in: IMI (Hg.), Deutschland: Wi(e)der die Großmacht, 2015
(Dieses Heft ist eine wahre Fundgrube friedenspolitischer Argumente.)

Uwe Krüger
Meinungsmacht. Der Einfluss von Eliten auf Leitmedien und Alpha-Journalisten – eine kritische Netzwerkanalyse, 2013

Elke Koling

Auf- und Abrüstung im Kinderzimmer

Liebe Friedensfreundinnen und Friedensfreunde, eine ähnliche Rede wie diese habe ich bereits vor 2 Jahren auf dem Ostermarsch gehalten. Es gibt aber meiner Ansicht nach (friedenspolitische) Themen, über die kann man gar nicht genug reden – beziehungsweise wird viel zu wenig geredet.

Eines dieser Themen ist die Auf- bzw. Abrüstung im Kinderzimmer. Als Mutter von fünf Kindern (davon 3 Jungs) fühle ich mich für dieses Thema besonders verantwortlich.

Amerikanische Kinder und Jugendliche verbringen mehr Zeit vor dem Bildschirm als mit jeder anderen Tätigkeit außer Schlafen. Schon Zweijährige sitzen dort zwei Stunden vor dem Bildschirm. Ein Durchschnittsschüler hat dort nach Abschluss der High-School (das heißt nach 12 Schuljahren) etwa 13.000 Stunden in der Schule verbracht – und 25.000 Stunden vor dem Fernsehapparat. Der amerikanische Medizinerverband American Medical Association hat geschätzt, dass ein Kind nach Abschluss der Grundschule, also mit zehn oder elf Jahren, bereits 8.000 Morde und 100.000 Gewalttaten im Fernsehen gesehen hat. Es wurde weiterhin geschätzt, dass Kinder, die in Haushalten mit Kabelanschluss oder Videorekorder aufwachsen, bis zum 18. Lebensjahr 32.000 Morde und 40.000 versuchte Morde gesehen haben und dass diese Zahlen für bestimmte Bevölkerungsgruppen in den Innenstädten noch weit höher liegen.

Hierzulande ist die Datenlage nicht viel besser:

Der tägliche Fernsehkonsum liegt im Vorschulalter bei 70 Minuten, im Grundschulalter (bei den Sechs- bis Neunjährigen) bei gut 1,5 Stunden und bei den 10- bis 13jährigen bei knapp zwei Stunden. Besitzt ein Kind sein eigenes Fernsehgerät, schaut es noch deutlich mehr fern. Der Anteil der Kinder mit eigenem Fernseher nimmt zu. Gewalt kommt in 78,7% aller Sendungen des deutschen Fernsehens vor, ein Wert, der Anfang der 90er Jahre noch bei knapp 47,7% lag. In Deutschland sehen 20% der Jugendlichen jeden Tag mindestens einen Horrorfilm.

In jeder Stunde Fernsehprogramm werden im Durchschnitt 4,12 schwerste Gewalttaten (z.B. Morde) und 5,11 schwere Gewalttaten gezeigt. Kindersendungen stehen, was die Häufigkeit von Gewalttaten angeht, an zweiter Stelle.

Hinzu gesellt sich in den letzten Jahren schleichend und von vielen nicht wahrgenommen eine „Industrie“, die das Fernsehen im Hinblick auf die Stärke der negativen Auswirkungen noch übertrifft: In Computer- und Videospielen wird Gewalt nicht passiv konsumiert, sondern aktiv trainiert. Dies ist im Grunde ein unglaublicher Vorgang. Milliarden werden ausgegeben, um die Kinder im Töten zu perfektionieren. Je brutaler und grausamer das Spiel ist, desto höher ist seine Attraktivität bei Kindern und Jugendlichen. Weiterhin wird Gewalt in Video- oder Computerspielen noch belohnt, man erntet Punkte, sammelt „neue Leben“ ...

80% der Computerspiele beinhalten Gewalt, 20% davon explizit Gewalt gegen Frauen.

Bei der überwiegenden Mehrzahl der Computer- und Vi-

deospiele handelt es sich um Software zum Trainieren von Gewalt, zum Abgewöhnen der Tötungshemmung und zur Abstumpfung gegenüber Mitgefühl und sozialer Verantwortung. Die Spiele wurden zum Teil explizit vom Militär entwickelt. Mit dem Spiel „American's Army“ werden die Kinder in die Details militärischer Organisationsformen und Arbeitsweisen von Dienstrangbezeichnungen bis Erstürmungsstrategien eingeführt. Dann lernen sie Schießen auf Menschen – und wer das alles kann, hat bei der Bewerbung in der US-Armee eine bessere Chance.

Durch zahlreiche Untersuchungen ist inzwischen belegt: Gewalt in Videospielen führt zu mehr Gewalt in der realen Welt. Kurzfristig kommt es gerade bei Kindern und Jugendlichen durch Gewalt in Computer- und Videospielen zu einer Steigerung der Erregung, langfristig kommt es zu einer Abstumpfung gegenüber realer Gewalt. Für das Denken, Fühlen und Handeln von Kindern und Jugendlichen wird Gewalt zum Normalfall und die Fähigkeit des Mitgefühls für andere nimmt ab.

Dies hat mehrere Konsequenzen. Gewalt spielt im Leben von Schülern und Jugendlichen eine zunehmende Rolle. Als Spitze des Eisberges sind hier sicher die Amokläufe zu sehen. (Selbst im Kölner Karneval machen sich die Stadtväter ernsthaft Sorgen um die massive Zunahme der Gewalt unter bzw. bei Jugendlichen.)

In den USA glaubten 1993 35% aller Schüler des 12. Schuljahres, sie würden nicht alt, weil sie vorher erschossen würden.

Es wird weiter bei Kindern und Jugendlichen kaum noch ein Bewusstsein für Krieg und Frieden geben. Gewalt und gewaltsamer Tod werden zukünftige Generationen kaum noch erschrecken und hinterm Ofen weglocken.

Deshalb müssen wir als Friedensbewegung uns diesem Thema stellen, wenn es uns noch länger als 10 Jahre geben soll. Wir müssen die Ignoranz durchbrechen und wieder fordern: Kein Kriegsspielzeug in Kinderhände!

Elke Koling, s. S. 10

Lesetipps

Michael Schulze von Glaßer

Das virtuelle Schlachtfeld. Videospiele, Militär und Rüstungsindustrie
Neue Kleine Bibliothek 199, 205 S.,
Papyrossa, Köln 2014.

und vom selben Autor bei IMI, Hechingerstr. 203, 72072 Tübingen:

IMI-Studie 2014/03: Das virtuelle Schlachtfeld. Der Kalte Krieg in Videospielen: Atomwaffen und Gehirnwäsche | Veröffentlicht am: 13. Mai 2014
http://www.imi-online.de/download/2014_03_MSvG.pdf

IMI-Studie 2013/01: Call of Duty – Black Ops 2: Das virtuelle Schlachtfeld. Die Story – Der Hintergrund – Die Produktion – Die Vermarktung | Veröffentlicht am: 16. Januar 2013
http://www.imi-online.de/download/1_2013_glasser_web.pdf

Elke Koling

Wie ich es geschafft habe, Ballerspiele aus dem Kinderzimmer zu verbannen?

A lso, ich glaube, es gibt da kein Patentrezept und zugebenerweise zockt eines unserer 5 bzw. 6 Kinder gelegentlich „Ballerspiele“, allerdings mit fast 16. Ich glaube, es gibt da zwei Strategien, die in unserer Familie gefruchtet haben. Die Hauptstrategie war, dass unsere Kinder den zentralen Rechner im Wohnzimmer nahezu jederzeit, aber sehr zentral nutzen konnten, aber sonst im Prinzip keinen Zugang zu elektronischem Spielzeug hatten. Ich habe auch versucht, die Smartphones lange herauszuzögern. Unsere Kinder haben sich dann jeweils von ihrem Konfirmationsgeld einen eigenen Rechner gekauft. Wie der größte gemeinsame Sohn (18 Jahre) bereits damals treffend feststellte, waren seine Klassenkameraden dann schon so viel besser im „Zocken“, dass es sich für ihn gar nicht mehr gelohnt hat anzufangen.

Der jetzt fast 16-jährige gelegentliche „Zocker“ hatte eine extreme Lese-Rechtschreib-Schwäche. Ich hatte berechtigterweise die Hoffnung, dass ich durch ein frühzeitiges Schreiben mit dem PC nicht zuviel „Schreibfrust“ erziele, besonders, da der Schüler dann im Dokument den Text korrigieren kann und nicht alles zigmal abschreiben muss, bis es fehlerfrei ist. Deshalb hat er relativ früh, vielleicht mit 12 oder 13, einen eigenen, von uns abgelegten Computer im Zimmer gehabt. Das hat auch wunderbar funktioniert, was die Schul- und Schreibmotivation anging, aber der Zugang zu PC-Spielen jeglicher Art wurde eher erleichtert.

Ich habe immer versucht, alles im engen Kontakt mit meinen Kindern zu entscheiden und keine dogmatischen und theoretischen Meinungen zu vertreten. Ich glaube, dass das Beherrschen vieler Kompetenzen am Computer unabdingbar ist. Auch bin ich der Auffassung, dass meine Kinder in der Klasse nicht zu Außenseitern werden dürfen.

Bei kleinen Kindern gehört meiner Auffassung nach gar kein elektronisches Spielzeug ins Kinderzimmer. Ab der Pubertät ist es notwendig, mit den Kindern oder Jugendlichen in einen kritischen Dialog zu treten. Ich habe immer meine Ansichten ausführlich begründet und sie nicht als die einzig richtigen deklariert. Ich habe mich da so eher als bewährte Bremslerin aufgefasst. Etwas „spießig“ darf man da als Eltern ja durchaus sein.

Die Regelung, dass die Kinder sich zur Konfirmation, also mit 14 oder 15, einen eigenen Rechner zulegen, hat sich aus meiner Sicht als ziemlich genial erwiesen. Irgendwann müssen sie dann auch so reif sein, dass sie selber entscheiden, was sie da am Computer treiben. Ich habe da großes Vertrauen. Außerdem gehört es zur Reifung dazu, auch unsinnige Dinge zu tun und Fehler zu machen und diese vielleicht irgendwann sogar als solche zu erkennen.

Meine Generation hatte zwar keinen Zugang zu PCs, hat sich aber mit einer Vielzahl unsinniger und unökologischer Auto- und Motorradfahrten zu diversesten Feten und Diskos ausgezeichnet, die Unterzeichnerin mit eingeschlossen.

Elke Koling, geb. 1968, Studium der Medizin in Bochum, Oberärztin für Gerontopsychiatrie in der LWL-Klinik Hemer, seit ca. 1990 aktiv in der Bochumer Friedensbewegung, Mitglied der IPPNW, 5 Kinder zwischen 8 und 18, Mitglied im Förderverein Friedenserziehung und Völkerverständigung.

VERLAG WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT



Gerhard Armanski

Monsieur le Capital und Madame la Terre

Blauer Planet im Würgegriff

2015 - 265 Seiten - € 24,90 ISBN: 978-3-89691-712-6

An Nachrichten über den traurigen Zustand des Planeten ist kein Mangel, wohl aber an ausführlicheren Darstellungen der Phänomenologie der ökologischen Krise und Analysen zum historisch-gesellschaftlichen Naturverhältnis.

Gerhard Armanski erörtert das zwieschlächtige Erbe der Mensch-Tier-Beziehung in der Kulturgeschichte und führt deren Entkoppelung in Naturwissenschaft und Philosophie vor.

Ellen Bareis, Thomas Wagner (Hrsg.)

Politik mit der Armut

Europäische Sozialpolitik und Wohlfahrtsproduktion „von unten“

2015 - 344 Seiten - € 36,90 ISBN: 978-3-89691-714-0

Die Widersprüche einer Armutspolitik „von oben“. Sowohl politische Prozesse der Produktion sozialer Ausschlussung als auch die Anstrengungen von Menschen zur Aneignung gesellschaftlicher Ressourcen stehen im Mittelpunkt der Analyse, Fragen nach sozialen und politischen Alternativen werden gestellt.

WWW.DAMPFBOOT-VERLAG.DE



Robina Cronauer

Interview mit der Bloggerin „Cinderella“

Robina Cronauer: *Cinderella, du studierst derzeit Journalismus und bist das Veröffentlichen deiner eigenen Texte gewohnt. Warum hast du dir den „Blog“ als zusätzliches Medium ausgesucht?*

Cinderella: Den Blog habe ich zwei Wochen vor dem Beginn meines Studiums gestartet, da ich so aufgeregt darüber war, als einzige Studentin mit Behinderung an meiner Hochschule eingeschrieben zu sein. Mir ging unheimlich viel im Kopf herum und ich wollte es unbedingt jemandem erzählen, im direkten Umfeld war nur gerade niemand da. Nach und nach ist aus dem Blog viel mehr geworden. Inzwischen berichte ich dort über meine Aktivitäten, teile meine Gedanken zu diversen Themen und nutze den Blog ganz gezielt, um auf diese für mich wichtigen Themen aufmerksam zu machen.

Welche Vorteile hat ein „Blog“ deiner Meinung nach?

Inzwischen ist ein Blog viel mehr als nur „ein Tagebuch im Internet“. Vor allem in den USA und Skandinavien verdienen zum Beispiel Mode- oder Foodblogger mit regelmäßigen professionell gestalteten Beiträgen ihren Lebensunterhalt. Sie gehen Kooperationen mit verschiedenen Firmen ein und bekommen für ihre Produktberichte ein Honorar. In diesem Sinne hat ein Blog also nicht nur Vorteile für eine einzelne Person, sondern auch Unternehmen nutzen ihn zunehmend als Marketingwerkzeug.

Ich denke, im Prinzip macht man als herkömmlicher Blogger auch nichts anderes. Man interessiert sich für ein bestimmtes Thema, hat dazu eine Meinung oder möchte dazu Wissen vermitteln und diese Informationen einer möglichst breiten Masse zugänglich machen. Wo sonst sollte das besser gehen als auf einer eigenen, frei gestaltbaren Seite im Internet?

Du behandelst in deinen Texten ein breites Themenspektrum, wie z.B. die Inklusion, oder persönliche Projekte. Kannst du uns mehr über die Themen sagen, die dich beschäftigen?

Inklusion ist wohl das Thema, auf das ich mich im Laufe der Zeit spezialisiert habe und das bisher auch am meisten Anklang gefunden hat. Da ich eine Gehbehinderung habe, spielt Inklusion für mich immer eine Rolle. Aber nicht nur deshalb. Ich kämpfe auch seit meiner Kindheit mit Depressionen und habe während der Therapie entdeckt, dass ich hochsensibel bin. Hochsensibilität ist ein Phänomen, mit dem sich in letzter Zeit immer öfter in den Medien beschäftigt wird. Authentische Berichte direkt von Betroffenen liest man in der Öffentlichkeit aber selten. Genau so ist es mit Depressionen und Behinderung. Deshalb ist es mir wichtig, meine persönlichen Erfahrungen im Blog darzustellen und anderen so ein realistisches Bild zu vermitteln. Schon oft habe ich erlebt, dass ich dadurch Berührungsgängste bei anderen mindern konnte. Dann weiß ich, dass ich mein Ziel erreicht habe, und bin glücklich.

Mit deinem Blog gibst du der Öffentlichkeit zum Teil tiefe Einblicke in dein Privatleben und deine Persönlichkeit. Welche Erfahrungen hast du damit gemacht?

Bisher habe ich überwiegend sehr positive Erfahrungen gemacht. Viele Leser, die selbst mit den Themen zu tun haben, fühlen sich laut ihrer Kommentare verstanden und angenommen. Andere, die zum Beispiel nicht behindert oder nicht depressiv sind, bedanken sich oft für eben diese tiefen privaten Einblicke, weil sie dadurch zum Beispiel besser damit umgehen können, dass einer ihrer Angehörigen depressiv ist.

Wie gehst du mit negativer Resonanz um?

Meist spreche ich die Person, die Kritik äußert, direkt an. Will jemand tatsächlich einen konstruktiven Vorschlag machen, entsteht daraus im Regelfall ein Dialog, aus dem beide Seiten etwas mitnehmen können. Ansonsten antworten die Kritiker nicht mehr. Manchmal nehme ich mir auch ein paar Tage Zeit, bevor ich auf Kritik antworte, weil ich sichergehen will, dass ich ein gutes Gefühl dabei habe und die Äußerungen nicht persönlich nehme. Bisher war die Kritik erst einmal so heftig, dass ich den entsprechenden Blogbeitrag sogar zeitweise offline genommen habe. Seitdem bin ich vorsichtiger geworden in meiner Kommunikation im Netz, aber ganz darauf verzichten möchte ich nicht.

Empfindest du die Online-Diskussionskultur als konstruktiv?

Eher weniger. Ich habe das Gefühl, die Leute sind hemmungsloser in ihren Äußerungen und gleichzeitig viel stärker darauf aus, ihre eigene Ansicht als rechtmäßig darzustellen, als wenn man sich von Angesicht zu Angesicht unterhalten würde. Außerdem kommt es mir häufig so vor, als wenn viele, die sich online äußern, noch weniger denken, bevor sie reden, als sie es ohnehin schon tun. Das ist schade und kostet zumindest mich oft buchstäblich den letzten Nerv. Damit ich mich nicht zu sehr aufrege, herrscht bei mir immer mal wieder Funkstille. Dann schalte ich mein WLAN und mein Telefon einfach so lange aus und kümmere mich ausschließlich um meinen Alltag, bis ich wieder Lust habe auf die große weite Internetwelt. Das tut richtig gut. Es ist wie wenn man nach einem langen, anstrengenden Flug endlich aus dem Flugzeug aussteigen kann und wieder festen Boden unter den Füßen hat.

Zu guter Letzt: Was sind deine nächsten Projekte?

Ideen für Projekte habe ich so viele, dass mir wohl nie langweilig werden wird. Allerdings werde ich mich in den nächsten sieben Wochen erst einmal auf die Prüfungsvorbereitung für die Uni und die Prüfungen selbst konzentrieren. Danach widme ich mich mit Sicherheit wieder allen erfreulichen Dingen des Lebens.

Robina Cronauer studiert derzeit Soziale Arbeit an der Evangelischen Fachhochschule RWL in Bochum.

Link zu Cinderellas richtiger Homepage (die u.a. auch auf den Blog verweist): <http://cinderella-gluecklich.jimdo.com>

Link zum Blog: <http://www.cinderella-gluecklich.de>

Peter Strege

Der Selfistick oder eine Prothese des Narziss?

Was macht das – mit dir, wenn du dich ablichtend anbietest und meinetwegen einen dir lieben Menschen mit auf den digitalen Bildteppich bannst? Du brauchst längere Arme, um andere sehen zu lassen, wo du in diesem Moment warst. Du bist mit dem Smartphone zu nah bei dir. Viel zu nah. Es ist dir wahrscheinlich schon unter die Haut und mitten ins Leben gekrabbelt? Du hütet es. Es hütet dich. Symbiose. Wie an der Hand festgewachsen, aus dieser erboren und dich einhändig werden lassend, verspricht es Allgegenwärtigkeit in

der Welt, die zusammengerrückt ist und in Communitybädern schwelgt. Es genügt nicht mehr, Laut zu geben. Die Freunde wollen Bilder sehen. Sie wollen beliefert sein, mit Nachweisen allzeitigen Beieinanderseins. Das stimuliert und schwenkt gütig über alle Einsamkeit hinweg. Insgesamt bei „instagram“ über 20 Milliarden Bilder in 2014. Über 20 Millionen Neue kommen am Tag dazu.

Du willst an die Schwelgerei des Überall und Jederzeit glauben und trägst bildliche Beweise für die erweiterte See-

lenlosigkeit ins weltweite Netz. Du bist, wenn es Bilder von dir zu sehen gibt.

Schaust du auf dich selbst? Begegnest du dir oder lösen sich deine Autophänomene zum großen Reigen der Unbekannten, die keinen Namen auf ihren Gräbern tragen?

Es gibt dich hier und jetzt. Pixellebensbändigkeit gaukelt vom Leben. Wenn gleich alle körperlichen Sinne und Empfindlichkeiten ins körperlose Nichts entschwinden. Trotzdem bleibst du festgebunden, angekettet, der Faszination der elektronischen Zauberkästen ausgeliefert. Und die Lust am Selbstdarstellen und am „mit-den-Augen-befingert-werden“ steigt. Internetliche Abhängigkeiten stellen sich suchtheftig ein.

Das armverlängernde Beiwerk optischer Selbsten-täußerung wird in kürzester Zeit zum Verkaufserfolg. Analogen Lebens-gefühlen piepsen gescannte Augenbli-



cke cool und abschätzig hinterher. Die Vermittlung und das zu Vermittelnde tauschen Prioritäten. Körperlichkeit sterilisiert sich in cloudgestützte Archive und taumelt als allgegenwärtige Cover auf die Oberflächen unserer Empfänger. Gekupfertes Leben, aus Pixeln gebaut, mimt eine Legende vom Ich, das sein Stattfinden um die Idee vom Dasein, der Idiotie des Überichs und der Suche nach dem Sinn aufgegeben hat und in der Faszination medialer Präsenz begrub. Spiellust und Unterhaltung treten das Erbe von Handwerk, geistiger Anstrengung und Gefährdungsabschätzung an. Denken und Kombinatorik machen Platz für vorgedachte Möglichkeiten in perfekter Präsentation.

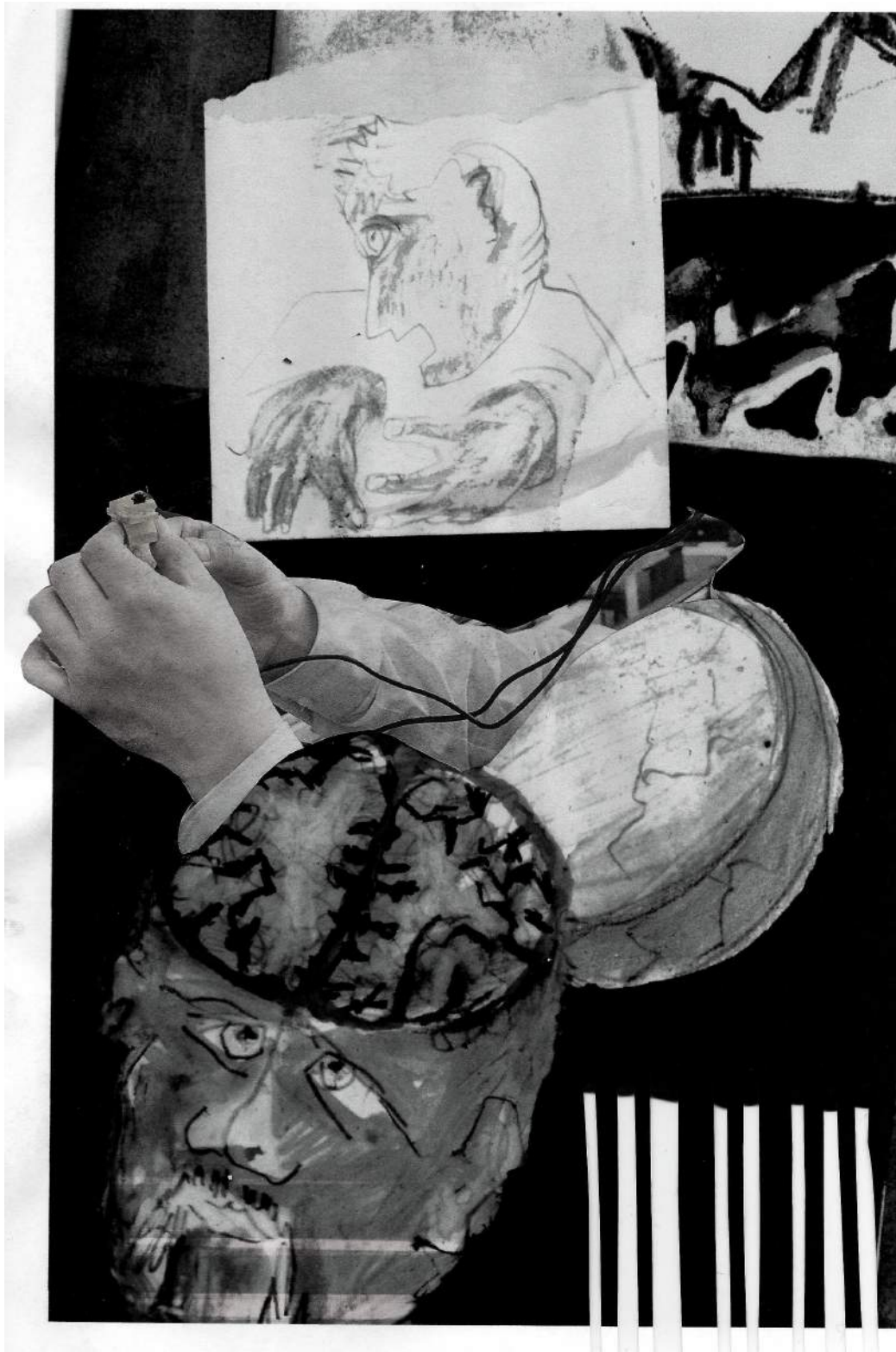
Fragt da noch jemand nach den Kosten, wo doch jeder Lohn ohne Mühe durch den Äther schwingt? Wobei nicht verschwiegen werden darf, dass einige Wenige sich innerhalb kürzester Zeit immens bereichern durften und aus Garagenwerkstätten in die teuersten Etablissements umgezogen sind. Wenn also Allen zu Allem Zugang gewährt wird, Kommunikation sich ins Unendliche steigert, wenn Befreiung stattfindet: Wieso halten dann noch an den Zugängen irgendwelche Nasen ihre Klingelbeutel auf?

In diesem Zusammenhang sei auf die von klugen Menschen beschworene Gefahr internetabhängiger Sucht aufmerksam gemacht, wie sie im Buch von Dr. Bert te Wildt, unter dem Titel „digital junkies“, beschrieben wird.

Zum Ende eine Frage: Wie war das noch mit der Bank und dem Bankraub? Ganz recht, bei Brecht!

Im Medium, in seiner explodierenden Facettenhaftigkeit und vielfältigen Glitzerart schlummert allenthalben Manipulatives und Indoktrination. Aber auch lustvolle Befreiung, wenn, ja, wenn der Umgang geerdet und die analogen Erfahrungen gemacht, gelebt ... und und und. Was aber, wenn es gelingt, die Manipulationsfreude, das Verändern der Weltenabbilder, der Menschengesichter und deren Leiber, den Vorlagen aus stilbildenden Magazinen und modischen Gazetten gemäß

anzuempfehlen und die dafür notwendigen Produktionsmittel gegen erschwingliches Bares zum Verkauf anzubieten? Geht da nicht ein Rausch durch die tätigkeitsbereiten Menschen, sich im scheinbar kreativen Tun zu verlieren und selbst auf



Deubel-komm-raus grafikprogrammatisch herumzuexperimentieren? Die Welt verändern, wer wollte das nicht schon. Und wenns denn zum Schein eben geht? Drauf los: Die Lügengerichte wird uns danken.

Peter Strege, seit 40 Jahren in Dortmund. Künstlerisch und erwachsenenbildnerisch tätig

Rolf Euler

Goldminen – Datenminen – Sprengminen?

„Moderne Medien“ heißen bei vielen Menschen heute Smartphones – ein Gerät „für alles“, was an Kommunikation gewünscht wird: Telefon, Filme, Fotos, Internet, Mail und Twittern – menschliche Verbindungen der neuesten Art.

Diese Kommunikation hat eine soziale und materielle Basis, die zu heftigen Verwerfungen geführt hat.

Goldminen

Im Jahr 2011 wurden weltweit etwa 1,8 Milliarden Mobiltelefone verkauft – fast jeder vierte Mensch kaufte eins!

Allein an Smartphones wurden 2013 etwa 1,3 Milliarden Stück vertrieben.

Jedes Mobiltelefon enthält rund 24 Milligramm Gold.

Das heißt: Im letzten Jahr wurden etwa 31 Tonnen Gold in mobile Internet-Kommunikation verbaut – dazu kommen die anderen Edelmetalle und seltenen Erden in noch größeren Tonnagezahlen.

(Millionen PCs, Laptops, Tablets und Server, die ebenfalls verkauft wurden, kommen hinzu)

Um ein Gramm Gold zu gewinnen, werden 2 Tonnen Gestein bewegt, Giftmischungen aus Quecksilber und Zyanid sowie große Mengen Wasser verwendet.

Die moderne Kommunikation der Welt mit Smartphones kostet in Ländern mit Goldförderung also über 60 Millionen Tonnen Abraum, zum größeren Teil giftig.

Sie kostet Arbeit und Leben der heutigen „versteckten“ Arbeiter in den „fernen Ländern“, wo Bergbau betrieben wird – man erinnere sich an die Fotos von Sebastiao Salgado, oder die Ausstellung „Kohle Global“ in Essen, oder die Bilder von Kindern, die Platinen abfackeln zur Wiedergewinnung von Metallen.

Allein in Deutschland liegen 110 Millionen alte Mobiltelefone herum, ohne der Wiederverwertung zugeführt zu werden. Eine Gold-, Silber- und Kupfermine ...

Von den Aufwendungen für Verpackungen und Transporte war ebenfalls noch nicht die Rede ...

Hinweis z.B.:
<http://www.infostelle-peru.de/web/wp-content/uploads/2015/02/factsheet-Gold0215.pdf>

Datenminen

Der Ruhrbergbau ist fast beendet, der „Bergbau“ in Datenbergen („Datamining“) wird unermüdlich gesteigert. Smartgeräte senden ihren Standort, das Nutzerverhalten ihrer Besitzer, die Kommunikationsbeziehungen oder das Neueste: Gesundheitsdaten an die Betreiber der Systeme. Google, Facebook, Apple installieren die größten Serverfarmen für die Datenberge, die mit wissenschaftlichen Methoden ausgeforscht, einzelnen Nutzern zugeordnet und für Werbung und ggf. andere Zwecke zu Geld gemacht werden. „Predictive Analytics“ sagt vorher, was du magst, was du kaufen willst,

wohin du reisen willst, welche beruflichen Wege du wahrscheinlich einschlägst, welche Freunde und Feinde dein Leben verändern werden, welche Krankheiten du wahrscheinlich bekommen wirst, welche Bonität deine Wohnadresse und dein Finanzverhalten ergeben sollen, welches Rating Google deiner Wohngegend empfiehlt. Abweichendes Verhalten kann vorhergesagt werden.

Google hat deinen Vorgarten vermessen, dein Haus fotografiert, dein WLAN ausgespäht, deine Webadressensuche gespeichert – alles zu deinem Besten.

Das Interesse von Google oder Facebook ist natürlich: Geld zu verdienen mit Werbung für Dinge, die auf dich zugeschnitten sind. Und das funktioniert bisher sehr gut.

Krankenversicherungen, Autoversicherungen, Kreditgeber, Arbeitgeber – wer Geld hat, kauft Daten, wer Daten hat, verkauft sie.

Und dann gibt es noch „Bergleute“ an diesen Datenbergen, deren Verhalten uns der Whistleblower Edward Snowden deutlich vor Augen geführt hat. An den wichtigsten Hauptverbindungen zwischen den Kontinenten, über die der Datenstrom geführt wird, sitzen die Lauscher. An der Entwicklung von Hard- und Software nehmen sie teil und bauen mit oder ohne Wissen der produzierenden Firma (IBM, Intel, Microsoft, Apple usw.) Hintertürchen ein, über die die Einschleusung von Datenspionen leichter möglich wird. Analysen des Verbindungsverhaltens dienen nicht der Terrorbekämpfung, sondern der Kontrolle des allgemeinen Verhaltens, der Vorhersage von politischen oder sozialen Bewegungen, im Ernstfall der Tötung von Menschen, die des Terrorismus verdächtig sind.

Besonders deutlich war in diesem Zusammenhang der Satz von Ex-NSA-Chef Michael Hayden im Mai 2014: „Wir töten auf der Basis von Metadaten!“

Hinweis: <http://www.heise.de/thema/NSA>

Sprengminen

Die Sprengkraft von Edward Snowdens Enthüllungen liegt sicher in der bisher so nicht bekannt gewordenen Ausweitung der Kontrolle aller erreichbaren Menschen durch die Geheimdienste. „Von allen alles immer zu wissen“ war und ist die NSA-Devise. Beim BND ist es nicht anders. Im Geheimen eingreifen zu können, bis hin zu Sabotage von Industrie, Internet oder Kommunikation, Cyberkrieg zu führen – das ist die „schwarze Seite“ der Machtmedien.

Es gibt die Seite, die sich wehrt. Die aufklärt und Gegenmaßnahmen versucht. Das sind die zivilgesellschaftlichen Bestrebungen etwa vom Chaos Computer Club und vom Verein Digitalcourage. Es gab große Demonstrationen „Freiheit statt Angst“, wir haben eine massenhaft unterstützte Verfassungsklage gegen die Vorratsdatenspeicherung erlebt. Und wir erleben, zwar selten, aber doch immer wieder Whistleblower, die an die Öffentlichkeit treten, weil sie das Agieren ihrer Firmen oder Behörden mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren.

Hinweise: : <http://www.labournet.de/>
<http://www.labournet.de/?s=Whistleblowing>

Die Big-Brother-Awards (Preise für Datensammler und digitale Ausforschung) in diesem Jahr gehen unter anderem an Amazon, BND und Innenminister de Maizière.

Und den Neusprech-Award bekam der Begriff „Digitale Spurensicherung“.

Hinweis: <https://digitalcourage.de/>

Moderne Medien – wir müssen mit ihnen leben, lernen, sie einzusetzen.

Wir sollten wissen, wer dafür bluten muss. Wer die Opfer sind.

Ob es nicht anders gehen muss, wenn eine andere Welt möglich sein soll.

Rolf Euler, Jg. 47, Mitwirkung bei Gründung des AMOS in 1968, Bergmann auf einem Bergwerk in Recklinghausen, als Rentner interessiert an kommunitären Zuständen; einer der HerausgeberInnen und RedakteurInnen von AMOS

Ernesto Cardenal

Das Handy

Du sprichst in dein Handy
 und redest und redest
 und lachst in dein Handy
 und weiß nicht, wie es gemacht wurde,
 viel weniger noch, wie es funktioniert
 aber was macht das schon
 schlimm ist, dass du nicht weißt
 wie auch ich nicht wusste
 dass im Kongo viele sterben
 Tausende und Abertausende
 sterben im Kongo
 wegen dieses Handys.
 In seinen Bergen gibt es Coltan
 (außer Gold und Diamanten)
 das man für die Kondensatoren braucht
 der Mobiltelefone.
 Um die Kontrolle über die Mineralien
 führen multinationale Konzerne
 einen endlosen Krieg.
 5 Millionen Tote in 15 Jahren
 und sie wollen nicht, dass die Welt davon erfährt.
 Ein unermesslich reiches Land
 mit einer ungeheuer armen Bevölkerung.
 80% der Weltreserven an Coltan
 befinden sich im Kongo.
 Dort liegt das Coltan schon
 seit drei Milliarden Jahren.
 Nokia, Motorola, Compaq, Sony
 kaufen das Coltan
 und auch das Pentagon und auch
 die Corporation, der die New York Times gehört

Impressum

Verlag:
 AMOS c/o Ute Hüttmann
 Hervester Str. 2, D-45768 Marl
 Fon: 02365-501671
 E-Mail: huettmann.mar1@t-online.de

Redaktion:
 AMOS c/o Hartmut Dreier
 Schumannstr.6, D-45772 Marl
 Fon: 02365-42076
 E-Mail: dreier.mar1@freenet.de

E-Mail:
redaktion@amos-zeitschrift.de

Internet: <http://amos-zeitschrift.de>

Konto: AMOS
 IBAN: DE31 4305 0001 0033 3001 20
 BIC: WELADED1BOC

ISSN 1615 - 3278

Erscheinungsweise: 1 x vierteljährlich

Herausgabe & Redaktion: Wolfgang Belitz, Unna | Benjamin Benz, Recklinghausen | Robert Bosshard, Oberhausen | Hartmut Dreier, Marl | Rolf Euler, Recklinghausen | Friedrich Grotjahn, Bochum | Rolf Heinrich, Gelsenkirchen | Ute Hüttmann, Marl | Wolf-Dieter Just, Duisburg | Jürgen Klute, Wanne-Eickel | Carl-D.A. Lewerenz, Herne | Axel Lippek, Bochum (v.i.S.d.P.) | Heinz Listemann, Dortmund | Anna Musinszki, Dortmund | Hermann Schulz, Wuppertal | Peter Strege, Dortmund | Renate Wangelin, Bochum

Schwerpunktthema verantwortlich: Rolf Euler und Peter Strege

Schlussredaktion:
 Ute Hüttmann (Textbearbeitung)
 Axel Lippek (Layout)

Titelbild: Manfred Walz
AMOS Schriftzug: Jochen Stankowski

Einzelpreis: 4,50 €
Abo-Preis: 18,- € jährlich
 inkl. Versandkosten

Realisation:
 Wodarczak Druck & Medien
 45772 Marl
Papier: chlorfrei gebleichtes Papier

AMOS kooperiert mit dem elektronischen Nachrichtendienst „ilex.de“ (Leipzig).

und sie wollen nicht, dass die Welt davon erfährt
 und auch nicht, dass dieser Krieg beendet wird
 damit sie weiter das Coltan rauben können.
 Kinder zwischen 7 und 10 Jahren schürfen das Coltan
 weil ihre kleinen Körper
 gut in die kleinen Löcher passen
 für 25 Cents pro Tag
 und es sterben haufenweise Kinder
 durch den Coltan-Staub
 oder beim Hauen des Gesteins
 das auf sie niederfällt.

Auch die New York Times
 will nicht, dass die Welt davon erfährt
 und so kommt es, dass man nicht erfährt
 von diesem organisierten Verbrechen
 der multinationalen Konzerne.
 Die Bibel setzt sie gleich
 Gerechtigkeit und Wahrheit
 und die Liebe und die Wahrheit
 so wichtig also, diese Wahrheit
 die uns freimachen wird
 auch die Wahrheit über das Coltan
 Coltan in deinem Handy
 in das du sprichst und sprichst
 und in dein Handy lachst.

aus:

Ernesto Cardenal, *Etwas, das im Himmel wohnt. Neue Gedichte*

Aus dem Spanischen von Lutz Kliche Peter Hammer Verlag, Wuppertal 2014

Robert Bosshard

Mai Aifon

1. Um als Analoger das Zeitalter der Digitalen nicht zu verpassen, habe ich mir ein iPhone geschenkt. Ursprünglich war mein stolzes Social Media eine Kofferschreibmaschine Marke Hermes gewesen. Unten am Ufer der Aare haben wir sie auf die Knie genommen, den Deckel abgehoben, das Farbband hinter die Führung gelegt, eine Matrice in die Walze gezogen, mit festem Anschlag den Text ins Wachs gehackt, in der Bücherei fünfzig Stück des Aufrufs per Hand abgezogen, um ihn anschließend querbeet im öffentlichen Raum der Kleinstadt im Namen des Freiheitskampfs der Nordvietnamesen zu verkleben. – Heute twittert's. Alles ist viel einfacher geworden.

(640 Zeichen)

2. Als Analoger war ich gehemmt, zu telefonieren, Behördengänge zu absolvieren, Prüfungen zu bestehen, anständig die Haare zu pflegen, wohl um so auf simplen Wegen dem reaktionären Kleinbürgertum der postfaschistischen Nachkriegsjahre meiner Elterngeneration auszuweichen, aus ihr auszusteigen, herauszuschleichen, politisch mich zu verirren, zu radikalisieren. – Nun aber, im Bemühen, mich zum Digitalen zu emanzipieren (per iPhone, wie gesagt), lerne ich endlich, dazuzugehören, mich an die Hand genommen zu erleben, frei von Scham den AppStore anzuvisieren, selbsterklärend natürlich und einfach, ganz ähnlich wie früher, nur anders.

(633 Zeichen)

3. Durch und durch ein Analoger, male ich seit jeher Bilder in Öl, wegen der haptischen, plastischen, zähflüssigen, schier unkontrollierbar mich berührenden Arbeitsmaterialien. Aber als ich neuerdings zum Überblick einen Katalog zu erstellen intendierte, wurde mir dringend geraten, einen dafür spezialisierten Fotografen wegen des Lichts, einen Reprospezialisten wegen des Farbabgleichs, einen routinierten Layouter zur Druckvorbereitung zu beauftragen, und auch nicht knausrig bezüglich der Papierqualität und der Druckerei zu sein. Daraufhin (per iPhone ein Digitaler geworden) machte ich's lieber selber, geht ganz einfach wie von allein und verdunstet vollautomatisch in eine Wolke hinein.

(691 Zeichen)

4. Damals, im Zeitalter des Analoges, haben wir als Sozialforscher hunderte nach dem Zufallsprinzip ausgewählte Jugendliche in sechs Kommunen unterschiedlicher sozialer Schichtungen in stundenlangen Tiefeninterviews zu deren Befindlichkeiten befragt. Die Antworten wurden in Lochkarten übertragen, die mittels einer Zählmaschine die Relevanz der zusammengetragenen Zitate relativierten. Der Titel der

Studie hieß „Das Abenteuer, erwachsen zu werden“. Wäre ich damals schon schlauer gewesen, also digitaler, ich hätte ganz einfach den Datenschwarm, den die Jugendlichen selbst produzieren, unter die Lupe genommen und zur Berechnung einem spezialisierten Automaten übergeben.

(671 Zeichen)

5. Es war mein Dialekt verantwortlich dafür, dass ich mich als Analoger mit einer quasi legasthenischen Schreibstörung herumschlagen musste. Auch habe ich mich in der mir fremden Ruhrlandschaft immer wieder verfahren. Zudem hatte ich lange die hier gebräuchlichen Begriffe und Kürzel nicht verstehen können. Das hatte zu aufwändigen Rückfragen und Umständen geführt. Nun hat sich dies (seitdem ich dank meines iPhones ein Digitaler bin) deutlich verbessert, weil ein Rechtschreibprogramm mich zur richtigen Sprache, ein Autopilot zu den richtigen Wegen, und Wikipedia mich zur richtigen Wahrheit bringen. So bin ich ganz einfach als Einzelner automatisch einig geworden.

(668 Zeichen)

 robert@me.com

Lesetipp

Monika und Michael Höhn
Aus dem Leben gegriffen. Biografische Erzählungen

Klappenbroschur, 344 Seiten, latros-Verlag, ISBN 978-3-86963-810-2

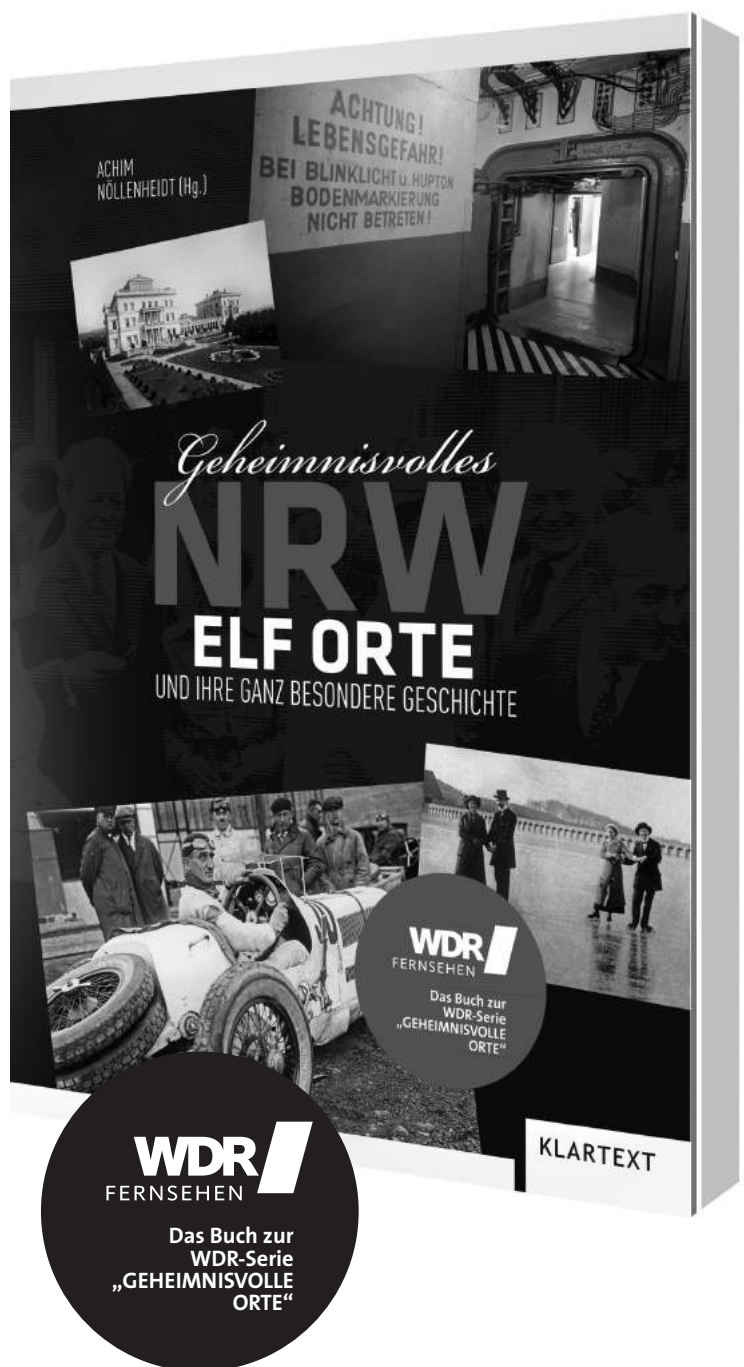
Biografische Erzählungen aus einem bewegten Leben von nahezu 50 gemeinsamen Jahren wollten die Autoren ihrer Familie und ihren Freunden zum 70. Geburtstag schenken. Sie fanden Briefe und Dokumente, die für sie wichtig waren. Aus der ursprünglichen Idee entwickelte sich der Gedanke, Menschen anzusprechen, die sie auf unterschiedliche Weise begleitet haben. Sie baten sie um „Geschichten aus ihrem Leben.“

„Herausgekommen ist eine Netzwerkarbeit, die sehr persönliche Erfahrungen, Engagement mit Höhen und Tiefen und historische Rückblicke miteinander verbindet. 30 Menschen zwischen 17 und 86 Jahren haben daran mitgewirkt und uns ihre Geschichten geschenkt.“

Dieses Buch handelt vom Leben. Tiefsinnig und ernst, bunt und fröhlich, aber auch traurig und erschütternd sind die Geschichten, an denen diese Menschen mitgeschrieben haben:

Eine Arztfrau, ein Marktverkäufer, eine junge Bestatterin, ein Buchhändler, ein Journalist, eine Schwimmeisterin, eine Finanzberaterin, zwei Spieleerfinder, ein Maschinenbauer, eine Schülerin, ein Rentner, eine Hospiz-Krankenschwester, schwer Erkrankte, Reisende, der Geschäftsführer einer Einrichtung für Menschen mit Behinderungen, eine Technikerin, eine Galeristin, eine Großmutter, eine Beraterin in der Flüchtlingsarbeit, ein Ökobauer, ein Spezialist für Friedensfragen und Physik-Lehrer, ein Elektromeister, eine Gewerkschafterin, Menschen aus Kirchen und solche, die mit Kirche nichts zu haben, ein Pfarrerkollege und ein ehemaliger Superintendent, der zur Zeit in Israel arbeitet. Was tröstet und trägt uns, was gibt uns Mut? Auf solche Fragen geben die Geschichten eine Antwort.

Mit dem Erlös aus dem Buchverkauf wird die Projektarbeit auf Ometepe/Nicaragua unterstützt. (www.ometepe-projekt-nicaragua.de)



ACHIM NÖLLENHEIDT (HG.)



Geheimnisvolles NRW

Elf Orte und ihre ganz besondere Geschichte

Villa Hügel, Ordensburg Vogelsang, Duisburger Hafen, Kanzlerbungalow, Kölner Hauptbahnhof, Möhnetalsperre, Nürburgring, Petersberg, Teutoburger Wald, Zeche Zollverein und der Regierungsbunker im Ahrtal: Weit über Nordrhein-Westfalen hinaus sind die Namen dieser Orte bekannt. Es sind bedeutende Orte, an denen sich bewegende Geschichten, markante Wendepunkte und tragische Schicksale abspielten – und die viele Geheimnisse bergen. Die Autoren des reich bebilderten Bandes haben Archive durchforstet, historische Zusammenhänge aufgedeckt – und sind auf Geschichten gestoßen, die so noch nie erzählt worden sind. Darüber hinaus wurden Zeitzeugen aufgespürt, deren Leben mit den Schauplätzen eng verbunden ist – weil sie hier das Licht der Welt erblickten, dem Tod ins Auge sahen, schicksalhafte Entscheidungen für sich selbst oder für ganze Nationen trafen. Das Buch zur erfolgreichen WDR-Fernsehserie „Geheimnisvolle Orte“ ist eine spannende Entdeckungsreise, die von den vorgestellten Orten ein neues, facettenreiches Bild zeichnet.

→ 288 Seiten, zahlr. farb. Abb., Broschur, 14,95 Euro, ISBN 978-3-8375-1344-8

Überall im guten Buchhandel erhältlich!

Klartext Verlag, Heßlerstraße 37, 45329 Essen, Tel. 0201 / 86206-0, info@klartext-verlag.de
www.klartext-verlag.de

KLARTEXT

Angela Bankert

Amazon als digitaler Betrieb mit noch mehr Ausbeutung und totaler Kontrolle

Der Internethandel boomt. Weltweit werden dort jährlich ... mittlerweile 820 Milliarden Euro und in Deutschland 26 Milliarden Euro umgesetzt. Der Handel selbst geht sogar von 40 Milliarden Euro für 2013 aus, was 20 Prozent mehr als 2012 wären. Immense Steigerungsraten. Fest steht: Über 40 Millionen der zwischen 14- und 69-Jährigen bestellen mittlerweile (auch) online und lassen sich entsprechend beliefern. Jeweils 30 Prozent der Medien, Computer und anderer Elektronikartikel gehen nicht mehr über den Ladentisch, sondern wurden bereits vom Internethandel übernommen.

Alleinherrscher Amazon: „Work hard. Have fun. Make history.“ Die Verkehrssprache, das merkt man gleich, ist speziell „Amazonisch“. Englische Ausdrücke für alles und jedes. Die Receiver und Stower, die Picker und Packer, das sind die KollegInnen im Bereich Wareneingang und Lagerung (Inbound), und diejenigen, die als Kommissionierer und Packer im Bereich Bestellbearbeitung und Warenausgang (Outbound) arbeiten. Sie stellen mit einem Anteil von etwa zwei Dritteln bis zu drei Vierteln den Großteil der rund 17.000 Beschäftigten in Deutschland und arbeiten im Zweischichtensystem in Früh- und Spätschicht, auch samstags.

Ein Kollege aus einem Versandhandelszentrum, ein Picker, nennen wir ihn Martin, erzählt: „Die Anfahrt zur Früh- schicht um 6.30 Uhr muss man genau planen. Eine Bahn- oder Busverbindung gibt es so früh nicht, jedenfalls nicht mit Anschluss zum Bus zu Amazon. Ich müsste um vier Uhr aufstehen, damit ich pünktlich anfangen könnte. Ohne Auto ist man aufgeschmissen. Aber selbst mit Auto hat man ein Problem: Es gibt zu wenig Parkplätze auf dem Gelände“.

Wenig freundlich geht es dann weiter, wenn der Betrieb endlich erreicht ist: „Schon wenn ich das rundum vergitterte Gelände sehe und durch das Drehkreuz am Eingang gehe, kommt bei mir so ein Gefängnis-Feeling auf. Dann muss ich zuerst in die Umkleide, wo man Handy und sonstige persönliche Gegenstände in den viel zu kleinen Spinden ablegen hat. Danach mache ich mich auf zur Sicherheitsschleuse. Die Kontrollen dort sind schlimmer als am Flughafen. Oft bilden sich hier lange Schlangen. Je nachdem, wo ich eingesetzt bin, laufe ich danach noch zehn Minuten an meinen Arbeitsplatz in die Halle. Du musst dich vorher noch auf eine Anwesenheitsliste für einen eventuellen Feueralarm eintragen. Und deinen Handscanner holen. Erst dann kann ich mich einstempeln oder ‚einbatchen‘, wie das bei uns heißt. Erst jetzt beginnt die Arbeitszeit. Wenn du dich eine Minute später einbatchst, werden dir 15 Minuten abgezogen. Bleibst du länger, kriegst du das aber erst ab 15 Minuten gutgeschrieben.“

Nach monatelangen Auseinandersetzungen haben Belegschaft und Betriebsrat erreicht, dass mittlerweile das Einstempeln gleich an der Sicherheits-

schleuse erfolgt. Aber am eigentlichen Arbeitsplatz muss man sich über den Handscanner noch einmal anmelden. Legt man dann nicht direkt mit seiner konkreten Tätigkeit los, gibt's gleich wieder Stress. Umgekehrt läuft die Prozedur für die 45 Minuten Pause pro Tag, je nach Regelung ist sie am Stück oder aufgeteilt in 30 plus 15 Minuten zu nehmen. Kollegen beklagen sich, dass die Pausen oft nach Auftragslage hin- und hergeschoben werden. Besonders hektisch wird es, wenn die ‚cutt offs‘ bevorstehen, das sind feststehende Uhrzeiten, zu denen die Lkws der Logistiker wie DHL und Hermes vollbeladen abfahren. – Es kommt vor, dass du in der Spätschicht, die um 15 Uhr beginnt, deine Pause erst um 21 Uhr hast. Abmelden zur Pause musst du dich an deinem Scanner direkt am Arbeitsplatz. Danach läufst du wieder ewig durch die Halle, durchs Treppenhaus, zur Schleuse und wartest dort in der Schlange. Dann gehst du zum Spind, Geld und Handy holen. Dann stehst du Schlange in der Kantine zur Essensausgabe und noch mal an der Kasse. Bis du den ersten Bissen runter hast, ist die Pause halb rum. Das ist unser täglicher Pausenklau.“ Martin: „Du läufst dir die Füße wund, praktisch ununterbrochen acht Stunden am Stück.“

Überwachung total: Die Überwachung der Kollegen und ihrer Arbeitsleistung findet gleich von mehreren Seiten statt: durch den Handscanner, der alle Vorgänge registriert, durch Überwachungskameras an vielen Ecken, natürlich durch Vorgesetzte und manchmal auch durch Kollegen.

Martin beschreibt: „Der Handscanner sagt dir, wo du hingehen musst: Halle, Etage, Regalnummer, Fach, Artikel. Dann musst du das Fach abschnappen, den Artikel entnehmen, rundum ansehen, ob nichts beschädigt ist, das ist der berühmte ‚Sechs-Seiten-Blick‘, dann den Artikel abschnappen.“

In der EDV können die Vorgesetzten sehen, wie viele Leute gerade am Picken sind. Scheinst du ihnen zu langsam zu sein, bekommst du Anweisungen per Scanner.

Amazon stellt Versandarbeiter grundsätzlich nur befristet ein, obendrein noch mit einer Probezeit von sechs Monaten, und macht vom Teilzeit- und Befristungsgesetz ausgiebig Gebrauch, indem die befristeten Arbeitsverträge mehrfach verlängert werden.

Seit den Anfängen 1994 in Seattle betreibt der Firmengründer, CEO und Hauptaktionär Jeff Bezos in den USA und international eine ‚aggressive Firmenstrategie‘. Amazon-Boss Jeff Bezos belegte 2013 mit seinem geschätzten Vermögen von 25 Milliarden Dollar in der Forbes-Liste Platz 19 unter den reichsten Menschen der Welt. Nebenbei und quasi aus der Portokasse kaufte er 2013 für 250 Millionen Dollar die traditionsreiche Washington Post.

Angela Bankert, (Jg 1956), Dipl.-Verw.wirtin der Kommunalverwaltung, mit Tätigkeiten u.a. als Redakteurin und Fachreferentin für Kommunalpolitik, ist Gewerkschaftssekretärin für ver.di im Fachbereich Handel, zuständig für Amazon am Standort Koblenz

Auszug aus Günter Wallraff (Hg.), *Die Lasten-Träger. Arbeit im freien Fall – flexibel schuften ohne Perspektive*, Seiten 22 – 25, 27f., 33. Mit freundlicher Genehmigung vom Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 2014. | Dieses Buch entstand im Projekt work-watch.de, einer Einrichtung, die sich zum Ziel gesetzt hat, den neuen Arbeitsrealitäten ins Auge zu sehen – jenseits des schönen Scheins – und von Fall zu Fall zu intervenieren.



Azzoncao

Antifaschistisches Gedenken im öffentlichen Raum

Im Frühjahr 2015 konnte man auf Bochumer und Dortmunder Straßen vierfarbige Plakate von einem Graffito entdecken. Einem Graffito mit einem Porträt, dem Namen „Thomas Schulz“, einem Datum und der Parole „Kein Vergeben, kein Vergessen!“ Zusätzlich war auf dem Plakat eine Internetadresse mit „unodinoi.blogspot.de“ angegeben.

In Bochum verwunderten die Plakate schon deshalb, weil hier alle Flächen des öffentlichen Raums von der Reklamefirma Ströer beworben werden. Das heißt, Bochumer bekommen nur das im öffentlichen Raum zu sehen, was die profitorientierte Werbung sie sehen lassen will. Es ist bei Strafe verboten, die Bochumer Bevölkerung mit anderen Inhalten zu konfrontieren. Allein die Graffiti- und Street Art-Szene durchbricht dieses ordnungspolitische Diktat und nutzt den öffentlichen Raum für andere sinnliche Eindrücke und Diskurse.



Nun waren die zornigen Worte des „Nicht Vergessens“ und „Nicht Vergebens“ aber alles andere als eine stilistische Selbstdarstellung, eine scene-interne Kommunikation unter Straßenkünstlern oder eine graphische Verschönerung der tristen Urbanität. Es handelte sich um eine klare politische Botschaft, die sich an die Bevölkerung richtete. Welche genau ergab das simple Googeln der angegebenen Internetsite – und das taten laut Zählwerk in diesen Monaten weit über 1.000 Personen. Sie stießen auf einen Blog, der das gleiche Graffito zeigte. Nur viel größer und mit insgesamt sieben Personen. Dieser Blog dokumentiert mit Hilfe von Fotoserien und Texten nicht nur die Entstehung dieses Graffito, sondern auch die Vita und vor allem den Tod der sieben Porträtierten. Denn bei dem gezeigten Graffito handelt es sich um ein Memorial für sieben junge Antifaschisten aus fünf europäischen Ländern, die in den Jahren 2005 bis 2008 von Nazis ermordet wurden. Antifaschisten aus Bochum hatten es im Dezember 2008 gesprayed, um ihrer toten Mitstreiter zu gedenken und ihrer gemeinsamen Geschichte – dem Kampf gegen den aktuellen Faschismus und Rassismus – einen öffentlichen Ausdruck zu geben. Der Blog transportiert somit die Geschichten der Ermordeten aus den europäischen Nachbarländern nach Deutschland. Und mittels seiner ästhetischen Ausdrucksformen – wie Graffito, Fotos, Musik, mehrsprachiger Texte und

eines halbstündigen Filmes in sechs Sprachen – wird das in dem Bochum-Graffito kreierte europäische Narrativ eines gemeinsamen Kampfes zurücktransportiert. Audiovisuell, cross- und multimedial nutzten die Bochumer den realen und den digitalen Raum, um ihrem Zusammenhalt und ihrer Solidarität Ausdruck zu verleihen. Ca. 50.000 Menschen suchten seitdem den Blog auf und betonten so ihr Interesse und ihre Zustimmung.

Das auf dem Plakat gezeigte Konterfei gehörte dem antifaschistischen Punk Thomas Schulz, der am 28. März 2005 von einem Rechtsradikalen in Dortmund erstochen wurde. Fünf Jahre gedacht. Zehn Jahre nach dem Mord erinnerten sie an ihn durch das Plakat. Das Druckerzeugnis verteilten sie in einer Auflage von 3.000 Exemplaren. Auf der Rückseite des Plakats erstellten sie eine umfangreiche Dokumentation zu den Geschehnissen in Dortmund. Die Wohnungslosenzeitung „Bodo“ griff die Plakatidee auf, ließ 10.000 Exemplare zusätzlich drucken und in ihre März-Ausgabe 2015 einlegen. Zudem verfasste die Dortmunder Geschichtswerkstatt für diese Ausgabe einen speziellen Artikel zu Thomas Schulz. So kehrte der ermordete Antifaschist nicht nur im metaphorischen Sinn in den öffentlichen Raum zurück und war auf Plätzen und Straßen zu sehen. Sein Konterfei war „hintergründig“ und hatte etwas zu erzählen – überall dort, wo die Rückseite als Wandzeitung verklebt wurde, das Plakat aus- oder dem Printmedium beigelegt war.

Die Bochumer Antifaschisten der Gruppe Azzoncao beschränkten hier alte Pfade mit neuen Medien. Sie trugen das Erinnern nach außen, nahmen öffentlichen Raum ein, machten so Gedenken öffentlich erfahrbar und zugänglich. Mit dieser Gedenkkultur nährten sie das Narrativ der inoffiziellen Erzählungen einer Stadt und betrieben eine alternative Erinnerungskultur von Unten.

Auch wurde das Unsichtbare sichtbar gemacht und die Öffentlichkeit mit Vergessenem, Verdrängten und Ungewollten konfrontiert. Kultur als widerständiger Akt im öffentlichen Raum.

Dabei nutzten die Bochumer sowohl historische Ausdrucksformen der Kunst im öffentlichen Raum als auch die modernen Kommunikationsformen und -mittel. Hier fand eine Synthese statt, die hoffentlich Früchte zeigt. Politisch wie kulturell.



Azzoncao, ein Polit-Café. Die links zu Azzoncao sind:

alt - <http://www.nadir.org/nadir/initiativ/azzoncao>

neu - <https://linksunten.indymedia.org/user/166/blog>

Diesem AMOS liegt bei das gefaltete Plakat mit der Geschichte des Mordes und seiner (Nicht-)Aufarbeitung.

Larissa Peiffer-Rüssmann

Interview mit Hasiba Dzemajli vom Rom e.V.

1WURF

Der Rom e.V. Köln wurde 1988 gegründet anlässlich einer Solidaritätskampagne mit geflüchteten Roma aus dem ehemaligen Jugoslawien, die in Köln gelandet waren, und als Reaktion auf die menschenfeindliche und rassistische Haltung der Stadt gegen die Roma-Familien. Der Verein ist politisch, sozial und kulturell aktiv, kämpft für die Rechte der Minderheit und möchte die Mehrheitsgesellschaft mit der Kultur und der sozialen Lage der Minderheit bekannt machen. Neben der Sozialberatung gibt es ein umfangreiches Archiv- und Dokumentationszentrum, es gibt einen Kindergarten und ein Schulprojekt mit Ganztagsbetreuung, mit dem die Kinder auf einen besseren Schulanfang vorbereitet werden.

Das Interview führte ich mit Hasiba Dzemajli, die in der Sozialberatung beim Rom e.V. arbeitet. Sie lebt seit ihrem 15. Lebensjahr in Deutschland und hat hier ihre Ausbildung abgeschlossen. Sie ist selber eine Romni, spricht nicht nur Serbisch, Kroatisch und Albanisch, sondern auch die Sprache der Roma: Romanes.

Larissa Peiffer-Rüssmann: Welche konkreten Auswirkungen hat die mehrheitliche Zustimmung des Bundesrates zum Gesetzentwurf der Bundesregierung, die Länder Serbien, Mazedonien und Bosnien-Herzegowina zu sicheren Herkunftsländern zu erklären?

Hasiba Dzemajli: Das bedeutet, dass die Asylanträge nicht wirklich geprüft werden müssen, denn wenn ein Staat zum sicheren Herkunftsland erklärt wird, heißt das, es herrscht dort keine Verfolgung, die Minderheiten sind der Mehrheit gleichgestellt, und es gibt keinen Grund, Asyl in anderen Ländern zu stellen. Das bedeutet auch, dass Menschen, die hier waren und einen Asylantrag gestellt haben, der abgelehnt wurde und die dann „freiwillig“ ausgereist sind, künftig keine neue Chance erhalten: Von ihnen erneut gestellte Anträge werden per se abgelehnt. Einen Asylantrag kann in Deutschland zwar jeder stellen, allerdings wird sehr schnell entschieden, ob er berechtigt ist oder nicht, und in 99,9 von unseren Fällen, also bei den Roma, wird der Antrag als offensichtlich unbegründet abgelehnt. Ist der Asylgrund definitiv abgelehnt, wird nur bei besonderen Fluchtgründen, die nachgewiesen werden müssen, nochmals nachgeprüft.

Was erwartet die Roma bei ihrer Rückkehr?

Folgendes ist gängige Praxis der mazedonischen Grenzbeamten: Wenn sie einen Stempel in den Pass machen, kennzeichnen sie rückkehrende Roma durch zwei Balken in den Stempel, oder es werden ihnen die Pässe ganz abgenommen, damit sie nicht wieder ausreisen können.

In Serbien werden die Menschen, die hier einen Asylantrag gestellt haben und wieder zurückgeschickt wurden, verfolgt, denn einen Asylantrag im Ausland zu stellen ist eine Straftat, d.h. es gibt einen Paragraphen, der das unter Strafe stellt.

Wie ist die tatsächliche Situation der Roma in den sogenannten sicheren Herkunftsländern?

Eigentlich hat man aus den Roma längst das gemacht, was man in ihnen sehen will: Bettler, Diebe, Ungebildete.

Darüber, wie die Roma im Kosovo und in Serbien leben, gibt es sehr anschauliches Material. (Zeigt ein Foto von „Behausungen“ unter Planen etc., ohne jeden Schutz gegen Kälte, Wind, Nässe.) So müssen sie hausen, weil sie dort keinen Zugang zum Wohnungsmarkt haben, auch keinen Zugang zu Bildung, Gesundheit und Arbeit. Das jedoch sind die vier Säulen, die in der Europäischen Union als Grundpfeiler der Menschenrechte jedem zustehen. In Bosnien beispielsweise herrscht, was kaum einer weiß, so eine Art Apartheid, wo Romakinder nicht mit den Weißen in eine Klasse gehen. In Serbien gibt es ein Projekt, das den Roma den Zugang zu einer akademischen Ausbildung ermöglichen soll. Und weil es da Gelder gibt, sind plötzlich ganz viele Serben Roma geworden, um in den Genuss dieser Fördergelder zu kommen.

In Mitrovica, einer geteilten Stadt im Kosovo (albanisch und serbisch), haben die Roma bis vor ein paar Jahren auf bleiverseuchtem Boden gelebt. UN-Ärzte haben bei den Kindern Blei im Blut nachgewiesen, solche Vergiftungen können zu einem qualvollen Tod führen.

Einen Zugang zur medizinischen Versorgung gibt es für die Roma auch nicht. Da gab es einen Fall, wo einer Frau der Katheter 6 Monate lang nicht gewechselt wurde, so dass es zu einer schwerwiegenden Entzündung kam. In Serbien ist der Zugang zu medizinischen Einrichtungen zwar kostenlos, wird aber ein Rezept ausgestellt, muss der Betroffene sich das Medikament selber besorgen und bezahlen. Aber wenn es in Serbien um Stimmenfang geht, dann legen sie den Leuten sogar tiefgekühlte Hähnchen vors Haus.

Im Kosovo bekommen die Betroffenen monatlich 60 Euro Sozialhilfe. Eine Spritze kostet 25 Euro, die müssen sie selber bezahlen. Außerdem sind die Preise den europäischen angepasst. Milch ist z.B. teurer als hier, 1 l Milch kostet im günstigsten Fall 1,50 Euro.



Ein Verdienst beträgt dort nur 400 Euro, wenn sie das Glück haben, ihren Lohn überhaupt zu bekommen. Und Roma werden oft um ihr Gehalt betrogen. Sie erzählen uns dann hier, dass sie bspw. in einer Möbelschreinerei gearbeitet

haben, aber sie haben ihren Lohn nicht bekommen, wurden immer wieder vertröstet. Dann ist die Firma verkauft worden. Die Serben haben eine kleine Entschädigung bekommen, die Roma nicht. Solche Leute vertrete ich hier, die Anerkennungsquote liegt bei 0,1%. Einen einzigen Menschen hatte ich hier, der anerkannt wurde, da ging es um einen Geschlechterwechsel, der Asylantrag wurde nicht anerkannt, aber der Flüchtlingsstatus. Für Asyl hätte es politische Gründe geben müssen.

Wir haben gehört, dass man eine Familie mit Kindern jetzt im Winter in den Kosovo abgeschoben hat. Gibt es hier auch solche Fälle?

Das ist nichts Besonderes, das ist normal. Allerdings hat Köln im letzten Jahr nicht direkt abgeschoben. Aber sie haben Menschen anderen Gemeinden zugewiesen, von da aus wurde dann abgeschoben. So hat man den anderen die Drecksarbeit überlassen.

Die Menschen bleiben meist nur kurz hier, dann werden sie z.B. in die östlichen Bundesländer abgeschoben, Eisenhüttenstadt oder Eisenberg, wo es eine aktive Naziszene gibt, von dort gehen die Menschen dann auch freiwillig zurück.

Welche Auswirkungen wird ein stark verkürztes Asylverfahren haben? Werden die Flüchtlinge direkt an der Grenze zurückgeschickt?

Viele Menschen, die legal einreisen, werden sofort wieder abgeschoben, wenn sie an der Grenze sagen „Wir wollen Asyl“. Man sagt ihnen: „Nein, ihr habt keinen Anspruch darauf.“ Sie werden um ihr Recht betrogen. Sie haben einen Anspruch, einen Asylantrag zu stellen, und das kann nicht ein Grenzbeamter entscheiden.

Was erwartet die Roma-Familien, die hier mit Duldung leben, in der nächsten Zeit?

Bei einigen Romafamilien tritt die Altfallregelung ein: Wenn die Menschen schon sehr lange hier sind, wenn sie sich hier integriert haben und die Kinder hier zur Schule gehen, mindestens 6 Jahre, dann gilt die Altfallregelung, dann werden sie nicht abgeschoben. Sie müssen aber nachweisen, dass sie sich um Arbeit bemühen, sie müssen integrative Schritte vorgenommen haben. Familien mit einer Langzeitduldung droht bis jetzt noch nichts, sie wurden aus humanitären Gründen bis jetzt noch nicht abgeschoben. Das gilt auch, wenn sie Krankheitsgründe nachweisen können und dort nicht die gleiche medizinische Versorgung erhalten wie hier.

Menschen, die neu aus Serbien, Mazedonien, dem Kosovo und Bosnien nach hier kommen, erhalten zwar eine Duldung, müssen aber innerhalb von 3 bis 6 Monaten wieder ausreisen.

Hasiba, ich bedanke mich für das Interview und wünsche dir weiterhin die Motivation, die du für deine nicht ganz einfache Arbeit brauchst.

Larissa Peiffer-Rüssmann, Köln

„Für meine Person kann ich sagen, ich erlebe die Kinder, die ich als ehemalige Grundschullehrerin zweimal wöchentlich ehrenamtlich betreue, als hoch motiviert, lernwillig und interessiert, und das trotz ihrer mangelhaften Wohn- und Lebenssituation. Sie lernen in kurzer Zeit die deutsche Sprache und könnten die Schule mit angemessener Unterstützung ganz normal durchlaufen. Ich frage mich, warum unsere Gesellschaft ihnen diese Chance verwehrt, auch dann, wenn sie schon jahrelang hier leben. Ich wünsche mir, dass sie unter ganz normalen Bedingungen mit ihren Familien hier leben können.“

Lesetipps

Abschiebung von Roma-Familien und ihre Situation im Kosovo

Armut, Anfeindungen, Trümmerwohnungen – das erwartet viele Roma nach ihrer Abschiebung in den Kosovo. Dafür haben Teilnehmer des Roma Center Göttingen e.V. und der Initiative „Alle bleiben“ eine Reise in den Kosovo gemacht und eine Dokumentation zusammen gestellt.

Fotos, Interviews und Texte zeigen das erbärmliche Ausmaß des Lebens in sozial schlimmen Zuständen – seit Kosovo als Rückführungsland für Roma gilt, die hier kein Asyl und keine Duldung bekommen.

Der krassen Ignoranz deutscher Behörden gegenüber diesen Zuständen kann damit vielleicht nicht gesteuert werden, sicher aber der Unkenntnis vieler Menschen, die in den Roma „Wirtschaftsflüchtlinge“ sehen.

Die Dokumentation „Abgeschobene Roma im Kosovo – Journalistische, juristische und medizinische Recherchen“ kann beim Rom e.V. in Köln und über www.roma-center.de und www.alle-bleiben.info erhalten werden.



Deportation der Sinti und Roma

von Recklinghausen nach Auschwitz-Birkenau

Dies ist ein Titel eines Aufsatzes in der „Vestische Zeitschrift – Band 105“, die alle zwei Jahre in Recklinghausen erscheint. Immer wird die Geschichte des Vestes in verschiedenen Aufsätzen beleuchtet. Nach vielen Forschungen und Veröffentlichungen zur Nazi-Zeit in Recklinghausen, insbesondere der Verfolgung der jüdischen Bevölkerung, hat Jürgen Pohl nun die Deportation der Sinti und Roma ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau erforscht und dokumentiert. Von 106 nach Auschwitz deportierten Menschen, darunter 61 Kinder unter 14 Jahren, überlebten nur vier. 17 Seiten tabellarische Listen mit vielen persönlichen Daten der Deportierten hat Jürgen Pohl seinem Aufsatz beigelegt. - Ein weiterer Aufsatz betrifft die Geschichte der Muslime in Recklinghausen und die gegenwärtige Zusammenarbeit auf städtischer Ebene mit anderen Gemeinden und Institutionen, die Autoren sind Elif Bas und Nadia-Gzaderi-Kaddim.

Die „Vestische Zeitschrift“ kann bestellt werden beim Institut für Stadtgeschichte, Hohenzollernstr. 12, 45659 Recklinghausen

AMOS-ABO

Ich bestelle ein AMOS-ABO

gegen eine Kostenbeteiligung von z.Zt. 18,- € pro Jahr.

Rechnungsanschrift (AbonentIn)

Name _____
 Straße _____
 PLZ/Ort _____
 Datum _____ Unterschrift _____

Lieferanschrift (falls von Rechnungsanschrift abweichend)

Name _____
 Straße _____
 PLZ/Ort _____

Zahlungsweise

- ☐ Verrechnungsscheck über 18,- € liegt bei
- ☐ Überweisung über 18,- € ist erfolgt
 am _____ an **AMOS, Marl**,
 IBAN: DE31 4305 0001 0033 3001 20
 BIC: WELADED1BOC

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb einer Woche widerrufen kann. Laut Gesetz bestätige ich dieses Wissen mit meiner Unterschrift: _____

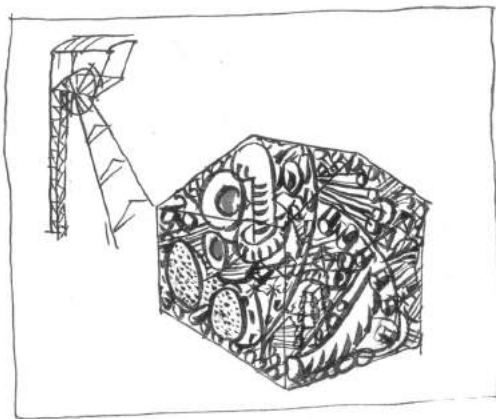
ausschneiden und einsenden an Hartmut Dreier, Adresse s. Impressum

Peter Strege, Manfred Walz

Menschenorte 26

Klangwald Teutoburgia

Es sind Klangmaschinen, die hier geboren, gemacht, zum Klingen gebracht und zur Ruhe eingelagert werden. Überdimensionierte Rosenbögen mit kastagnettenartigen Applikationen, mächtige Horngebilde, Tröten und wieder und wieder, in vielen Größen, Resonanzböden. Überspannte Metallbügel mit peitschenähnlichen Klöppeln. Das straffe Material muss höchst effektiv malträtirt, gepeitscht und geschlagen werden.



Allen Maschinen beigegeben sind unterschiedlich dicke Luftleitungen. Nahezu in der Mitte der etwa 20 Meter hohen Halle steht, knallrot,

ein Kompressor. Die Herz-Lungenmaschine fürs gesamte Orchester.

Christof Schläger arbeitet in der ehemaligen Maschinenhalle des in den 20er Jahren schon, was die Kohleförderung angeht, stillgelegten Bergwerks. Sein Reich und Rückzugsort, an dem die Geräte in der tollen Metallwerkstatt unter dem Maschinensaal entstehen – alles Ein-Mann-Hand-Arbeit –, die über elektronische Steuerung zu komponierten Großraumklängen aktiviert werden. Sei es der Hafen von Helsinki, das Schleusenareal bei Herne oder der Schlosspark in Karlsruhe, die musikalisch rhythmische Koordination der mechanischen Kapelle besorgt der eigentlich als Ingenieur ausgebildete Künstler, weil irgendwann das, was sich schon in früher Jugend als experimentierfreudiger Sabotageakt an der elterlichen Kulturhinführung zeigte, in die Frage an einen Düsseldorfer Kunstprofessor mündete: „Kann ich bei Ihnen studieren? Ich möchte gern Kunst machen.“ Der antwortete: „Wenn Sie das machen wollen, dann machen Sie halt!“ Gesagt, abgetan und los ging's. 30 Jahre zurück: Vater Betriebsleiter einer Tagebaubraunkohlengrube im heutigen Polen. Der nahm ihn mit in seine Kraterlandschaft, und Christof weiß noch, wie er mit 2 Jahren auf einer Lok alleine stand, weil Vater ein Foto von ihm machen wollte. Kann sein, dass solche frühkindlichen Erfahrungen dazu beigetragen haben, den Knirps an die Industrie als Kunst heranzuführen und sich von dortigen Geräuschen nicht abschrecken zu lassen?

Seine „Klangschmiede“, so verborgen sie in dem heutigen Wäldchen liegt, beherbergt den mutigen Sucher hier seit 30 Jahren und schickt ihn hin und wieder in die weite Welt, wo er Orte, Plätze, ja, ganze Großräume mit seinen „Spielkame-raden“ beschallt.

Angefangen hat das damals mit einer wilden künstlerischen Besetzung des Eigentums der Altgesellschaft: dem Eschweiler Bergwerksverein. Mittlerweile gehören Wald,

Fördergerüst und Maschinenhaus dem RVR. Aus dem illegalen Umgang mit dem geheimnisvollen, zum Abriss bestimmten Ort hat sich ein gegenseitig achtendes und wertschätzendes Mietverhältnis in einem gut renovierten Industriedenkmal entwickelt. Die Stadt, nachdem die IBA das Verständnis für Industriekultur geschürt hatte, ist mittlerweile stolz auf „ihren Künstler“, und Konzerte im „Klangraum“ der alten Schachtanlage sind gut besucht.

Auf die schlitzohrige Frage hin, wie er es denn mit der Eitelkeit des Künstlers hielte, kamen zwei überraschende Antworten: 1. Bisweilen kämen von denen, die hier früher gearbeitet haben, welche vorbei und schauten nach, was an ihrer alten Wirkungsstätte denn heute so passiert. Mit einem mittlerweile über 80-jährigen Fahrsteiger sei er auf das renovierte Fördergerüst gestiegen, und von den im Maschinenhaus früher unumschränkt herrschenden Fördermaschinisten lasse sich der eine oder andere auch gerne sehen und schaue ihm mit Interesse bei der für sie doch sehr artfremden Tätigkeit zu. Überhaupt ist zu sagen, dass die extrem gute handwerkliche Ausgestaltung der Klangmaschinen bei den Menschen



aus dem Revier Anerkennung herausfordert, wenn sie sich denn zu schauen getrauen. Das kann so weit gehen, dass, wie im 2. Fall, der finnische Seebär und Kapitän des „Helsinki-eisbrechers“ seine anfangs höflich unterdrückte Skepsis gegenüber dem Künstler nach dem gelungenen Spektakel hin zu herzlicher Aufgeschlossenheit änderte und zusammen mit der Mannschaft in fast fröhlich ausgelassene Redseligkeit geriet. „Er solle ruhig wiederkommen!“ So etwas zu erleben, meint er mit Stolz, sei das Eigentliche, was ihn an seiner Kunst antriebe. Was ihm mehr bedeute als museale Ankennung und kunstmarktliche Präsenz. Klingt in mir nach wie: So sind sie, die Ruhrgebietsmenschen, egal, woher sie kamen.

Peter Strege, seit 40 Jahren in Dortmund. Künstlerisch und erwachsenenbildnerisch tätig. (Text und Foto)

Manfred Walz, Stadtplaner aus Berlin, auch ins Ruhrgebiet eingewandert, lernt in der AMOS-Reihe „Menschenorte“ immer wieder „bemerkenswerte Ruhrgebietende“ kennen, Titelbildner im AMOS. (Zeichnung)

Mitri Raheb

Kreativer Widerstand

Unter den Bedingungen anhaltender Besatzung und Unterdrückung ist Widerstand allgegenwärtig und wird in Palästina so lange eine Rolle spielen, wie das Land besetzt bleibt. Während des Arabischen Frühlings war zu erleben, wie sich der Widerstand gegen unterdrückerische und korrupte Regime im ganzen Nahen Osten ausgebreitet hat. Die Frage ist also nicht, *ob* es Widerstand gibt, sondern *wie* Widerstand praktiziert werden sollte. Widerstand ist ein Recht, dessen Voraussetzungen das internationale Recht Mitte des 20. Jahrhunderts festgeschrieben hat. Im gleichen Jahrhundert haben zwei Befreiungsbewegungen den gewaltfreien Widerstand mit Erfolg praktiziert: unter der Führung Gandhis in Indien gegen das Britisch Empire und im Kampf Martin Luther Kings (jr.) gegen die Rassendiskriminierung und Rassentrennung in den USA. Beiden Bewegungen gelang es, die Leute dazu zu bringen, sich für ihre eigene Befreiung einzusetzen. Ihr Erfolg beruhte auf der Erkenntnis, dass die Gewalt keine Lösung, sondern eine Gefahr ist. Sie hatten verstanden, dass Gewalt ein eigengesetzliches System ist und nicht etwas, das man wie einen Hut aufsetzt, wenn man mit dem „Feind“ zu tun hat, und beiseite legen kann, wenn die Konfrontation beendet ist. Ist Gewalt erst einmal im Spiel, entsteht eine Lebensweise, die man nicht einfach wieder los wird. Befreiung im tieferen Sinn bedeutet tatsächlich, auch den „Feind“ von dessen eigener Gewalt zu befreien. Genau deshalb ist Gewaltfreiheit oft eines der wirksamsten Mittel einer jeden Befreiungsbewegung. In Palästina wird diese Art des Widerstandes zunehmend zum Allgemeingut. Die weltweite BDS-Bewegung (boycott, divestment, and sanctions/ Boykott, Investitionsentzug und Sanktionen) gegen Israel drängt auf den Einsatz solcher gewaltfreien Mittel gegen die Besatzung.

Diese Stimmen werden zukünftig noch mehr werden gegen ein Apartheidsystem, das sich Jahr für Jahr immer mehr in seiner Wagenburg verschanzt.

Das „Kairos Palästina“-Dokument, 2009 von einer Gruppe palästinensischer Christen verfasst, versah den Begriff des Widerstandes mit einem neuen Adjektiv: *kreativ*. Kreativer Widerstand geht über den gewaltfreien Widerstand hinaus. Das Wort *gewaltfrei* ist immer noch die Negation eines Negativums und als solches lässt es aus meiner Sicht noch etwas zu wünschen offen. Nach meiner Erfahrung gehen viele,

die den gewaltfreien Widerstand in Palästina unterstützen, unbewusst davon aus, dass Palästinenser eigentlich gewalttätige Leute sind, denen man beibringen muss, gewaltfrei zu handeln. Der staatliche Terror wird hingegen selten erwähnt. Vertreter einer amerikanischen Organisation baten mich einmal, ein Bildungsprojekt zur Gewaltfreiheit zu unterstützen. Ich bedankte mich bei ihnen und sagte, dass ich vorbehaltlos für Gewaltfreiheit einträte, aber vielleicht noch eine bessere Idee hätte. Dann fragte ich: „Denken Sie denn auch daran, in Israel ein Projekt durchzuführen, um israelischen Soldaten beizubringen, wie man sich gewaltfrei verhält? Die brauchen so eine Schulung mehr als wir!“

Kreativer Widerstand ist aus einem anderen Grund wichtig. Eine der Aufgaben jedweder imperialer Besatzer-Ideologie ist es, den Konflikt als einen zwischen einem „zivilisierten Volk“ – vertreten durch das Imperium selber – und den „Barbaren“ darzustellen, die nicht nur für das Imperium, sondern für die Menschheit insgesamt eine Gefahr bedeuten. Die Fortsetzung der Unterdrückung wird als Dienst des Imperiums an der Menschheit, an ihrer Zivilisation und an ihrem Fortschritt verkauft. Kreativer Widerstand zielt genau auf diese Konstruktion und den Kerngedanken dieser Darstellung. Das ist von höchster Bedeutung, weil so der moralische Anspruch des Imperiums bestritten und mit einer gegenteiligen Darstellung konfrontiert wird.

Nicht zuletzt kann kreativer Widerstand unterdrückte Menschen erfolgreich darin unterstützen, ihre Geschichte auf neue Weise und in neuen Formen zu erzählen. Die Frage der Befreiung sollte nämlich nicht nur in Form politischer Analysen behandelt werden, die zuweilen langweilig werden und den menschlichen und humanitären Gesichtspunkt aus den Augen verlieren. Unsere Vorväter und Vormütter besaßen die Gabe, ihren Glauben und ihren Widerstand in Geschichten und Poesie auszudrücken. Wir brauchen eine neue Generation, die „Hoffnung und Furcht all dieser Jahre“ in Malerei, Theater und Musik ausdrücken kann. Den Unterdrückten eine Stimme zum Sprechen und ebenso ein Gesicht zu geben, ein Lied oder eine Bewegung – das ist das Wesentliche und das Ergebnis des kreativen Widerstandes. Das ist auch der Auftrag von Dar al-Kalima, dem Bildungszentrum, das wir 2006 in Bethlehem gegründet haben. Es widmet sich der Musik, der bildenden Kunst, dem Tanz und Theater und anderen Bereichen, die auf die Ausbildung der kreativen Fähigkeiten unseres Volkes abzielen.

Lesetipps

www.palaestina-portal.eu
umfangreiches Material zum Thema Nahost

Israel/Palästina: Nakba
Zeitschrift Inamo – Heft 76 – 86 S.

Winfried Belz/Peter Bingel
Israel kontrovers
Eine theologisch-politische Standortbestimmung
Rotpunktverlag – 176 S.

Mitri Raheb, geb. 1962 in Bethlehem, arabischer Christ. Pastor der ev-luth. Weihnachtskirche in Bethlehem, dort Gründer des Internationalen Begegnungszentrums, der Dar al-Kalima-Schule u.a. Einrichtungen im „Kreativen Widerstand“. Mitglied in DINO - Deutsche Initiative Naher Osten. Unterzeichner des Kairos Palästina Dokuments 2009. Auszeichnungen: Tschelebi-Friedenspreis 2006, Aachener Friedenspreis 2008, Deutscher Medienpreis 2011

Mit freundlicher Genehmigung zur Veröffentlichung aus: Mitri Raheb: *Glaube unter imperialer Macht. Eine palästinensische Theologie der Hoffnung*, Gütersloher Verlagshaus, Oktober 2014